

Millionen: Universität erhält Geld für exzellente Forschung > S. 2



Mumien: Forscher verbessern bildgebendes Verfahren > S. 4



Methoden: Germanistinnen geben der Lehre Impulse > S. 6

Haus der kurzen Wege



Erste Anlaufstelle:
Wer Hilfe sucht, wendet sich zunächst an die Kurzinfo im Service Center Studium.
FOTO: SEEGER

Die Universität Freiburg hat im Service Center Studium alle Beratungsstellen für Studierende und Studieninteressierte zusammengeführt

Am 7. Mai 2012 hat das neue Service Center Studium (SCS) der Universität Freiburg in der Sedanstraße 6 seine Pforten geöffnet. Es bündelt alle Beratungsstellen der Universität für Studierende und Studieninteressierte unter einem Dach. Hilfesuchende wenden sich mit ihren Fragen an die Kurzinfo und werden von dort an die richtige Stelle im Haus verwiesen. Wie das klappt, hat uni'leben-Mitarbeiter Felix Austen getestet. Er hat sich in die Rolle eines Studieninteressierten versetzt, der ein paar Ideen hat, aber nicht wirklich weiß, was er will. So bahnt er sich seinen Weg durchs SCS.

Während ein paar Meter weiter auf dem Gelände der alten und neuen Universitätsbibliothek die Betongerippe in die Höhe ragen, sind die Umbauarbeiten im SCS abgeschlossen. Etwas ruckelig schwingt die automatische Tür auf. Im Foyer sitzen zwei junge Frauen auf Wartebänken und blicken auf eine Anzeigetafel. Sie warten darauf, dass das rote Männchen verschwindet und das grüne aufleuchtet. Dann hat eine Mitarbeiterin oder ein Mitarbeiter des Studiendensekretariats Zeit für sie.

Ist das die schöne neue Service-Welt? Ein Blick nach rechts: Da ist sie! Hinter einer Glasfront liegt das Herz der Serviceoffensive der Universität Freiburg – die Kurzinfo des SCS. Gerade Linien und schlichte Farbtöne beherrschen

den modernen Raum. Eine Fülle von Broschüren liegt aus, die Pinnwände sind mit Plakaten tapeziert. „Orientieren und Bewerben“, „Durchblick ins Studium!“ oder „Online Studienwahl Assistent“ ist darauf zu lesen. Hinter der nächsten Glaswand am anderen Ende des Raums beantworten die Mitarbeiterinnen der Info-Hotline, ausgestattet mit Headsets, Fragen am Telefon.

Von der Kurzinfo in die Einzelberatung

An einem der freien Beratungstische wartet lächelnd Anna-Lena Lessle. Sie ist jung. Begegnete man ihr auf dem Gang, hielte man sie eher für eine Ratsuchende denn eine Ratgeberin. Sie berät souverän und zeigt auf, welche Möglichkeiten es gibt: Welche Fächer kann man kombinieren, wie bewirbt man sich um einen Studienplatz? „Wir erklären das Studierendenportal im Internet, klicken da ganz easy ein bisschen durch.“ Aber wofür nur bewerben? „Hier findet man Infos und Links, wenn man sich für einen bestimmten Studiengang interessiert. Wer sich noch unsicher ist, was ein passendes Studium sein könnte, den verweisen wir an die Einzelberatung.“ Die erfolgt in den offenen Sprechstunden, nachdem man sich vorher an der Kurzinfo angemeldet hat.

Ein Stockwerk höher geht es zur Zentralen Studienberatung. Auch dort Warten auf grünes

Licht, dann weiter ins Büro zu Bianca Steiger. „Was interessiert Sie denn?“ So allerlei: In den Naturwissenschaften gab es gute Noten, Lesen macht auch Spaß. Und es wäre schön, etwas mit Menschen zu machen. „Da wäre ein Lehramtsstudium mit geistes- und naturwissenschaftlichem Fach eine Option“, sagt sie nach einem längeren Gespräch. Und wenn der Lehrerberuf doch nicht das Richtige ist? Inzwischen ist ein Orientierungspraktikum an einer Schule Pflicht, das ein Bild vom Beruf vermittelt. Und das Lehramtsstudium ist ein Fachstudium mit zusätzlichen pädagogischen und didaktischen Elementen. „Damit kann man auch in die Wirtschaft oder den öffentlichen Dienst gehen.“ Aber mit welchen Fächern bekommt man dort später einen Job?

Ein Stapel Broschüren im Gepäck

Um das herauszufinden, geht es mit einem Haufen Informationen und einem Stapel Broschüren im Gepäck weiter zu den Career Services – in diesem Fall zu Thomas Notter vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit Freiburg. „Mit Naturwissenschaften hat man immer bessere Karten“, sagt er. Am Computer zeigt er, wie man auf der Onlinejobbörse nach offenen Stellen sucht. Für einen Physiker listet er eine Handvoll Angebote im Großraum Freiburg auf. Trefter gibt es aber nicht für alle Abschlüsse und nicht überall. „Viele Jobangebote sind nicht in unse-

rer Datenbank erfasst. Und dass man zufällig die richtige Samstagszeitung mit dem Angebot des Traumjobs in die Finger kriegt, ist unwahrscheinlich.“ Eine Initiativebewerbung an den Wunscharbeitgeber mache aber immer einen guten Eindruck. Hilfe beim Erstellen einer Bewerbung gibt es ebenfalls bei den Career Services.

Bevor der Ernst des Lebens Einzug hält, gilt es, die Studienjahre zu genießen. Ein Auslandsaufenthalt muss drin sein. Das geht am besten mit einem Erasmus-Austausch. „Da kommen Sie zu spät, das Programm läuft 2012/2013 aus“, ist die erste, überraschende Antwort des Erasmusbeauftragten Ulrich Eckelt. „Es gibt aber ein Nachfolgeprogramm“, schiebt er mit einem Grinsen hinterher. Welche Länder stehen zur Auswahl? „Das hängt vom Studiengang ab, das wissen die jeweiligen Fachkoordinatoren in den Fakultäten.“ Ständig klopfert es an der Tür, Leute holen sich Unterschriften ab, das Telefon klingelt. Bei so viel Andrang reicht es, die genauen Infos später einzuholen, wenn es konkret wird.

Wieder draußen schwirrt der Kopf vor lauter Informationen, die Vorstellungen von möglichen Studiengängen sind aber klarer geworden. Entscheidungen müssen Studierende und Studieninteressierte zwar nach wie vor selbst treffen. Doch bei allem anderen hilft das neue Service Center Studium.

Service Center Studium

Im neuen Service Center Studium in der Sedanstraße 6 sind alle Beratungsstellen für Studierende und Studieninteressierte gebündelt. Dazu gehören die Kurzinfo und die Info-Hotline, die eine erste Orientierungshilfe bieten. Wie das Studiendensekretariat befinden sie sich im Erdgeschoss. Im ersten Obergeschoss sind die Einzelberatungen für nationale (Zentrale Studienberatung) und internationale Studierende (International Admissions and Services), ebenso das International Office, das bei der Planung von Auslandsaufenthalten außerhalb Europas weiterhilft. Im zweiten Obergeschoss befinden sich die Erasmus-Beratungsstelle für Auslandsaufenthalte innerhalb Europas, das Zentrum für Lehrerbildung, die Career Services, die in Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit Freiburg Tipps zur Bewerbung, Praktikums- und Stellensuche geben, sowie die Mediathek, in der Ratsuchende selbstständig Informationen rund um Job und Karriere recherchieren können. Außerdem sind das UniCard-Team und die Stipendienberatung im Haus untergebracht.

Öffnungszeiten der Kurzinfo:

Montag bis Donnerstag
9.00 – 16.30 Uhr
Freitag 9.00 – 12.00 Uhr

Mit einer Umfrage will das SCS herausfinden, ob Service und Beratung gut auf die Bedürfnisse der Studierenden und Studieninteressierten zugeschnitten sind:

www.studium.uni-freiburg.de

Termine

Neugier entdecken

Im Uniseum Freiburg bieten Studierende im Sommersemester 2012 eine Reihe von selbstständig erarbeiteten Sonderführungen zu ungewöhnlichen Themen aus der Geschichte der Albert-Ludwigs-Universität an. Jeweils am Donnerstagabend von 18.00 bis 20.00 Uhr findet stündlich eine etwa 30-minütige Führung zu Aspekten der Wissenschafts- und Kulturgeschichte statt. Dazwischen können die Besucherinnen und Besucher das Uniseum besichtigen. Das Rahmenthema „Neugier entdecken“ lässt der Fantasie freien Raum, sodass sich ein bunter Mix skurriler, grotesker, unerwarteter, außergewöhnlicher, erheiternder, zum Nachdenken anregender, aber immer faszinierender Themen ergeben hat. Der Eintritt ist frei, Spenden sind erwünscht.

www.uni-freiburg.de/go/uniseumprogramm

Waldgesellschaften und Sturmspuren

Das Institut für Forstökonomie der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften hat unter dem Titel „Waldporträts“ eine Ausstellung eröffnet, die sich den Themen Wald und Holz auf bildhafte Weise nähert. Die Holzskulpturen des Künstlers und Forstwissenschaftlers Järmo Stablo, die in Kooperation mit der Stiftung Waldhaus Freiburg gezeigt werden, verweisen darauf, welche unterschiedlichen Eigenschaften bestimmte Holzarten ausbilden. Diese Eigenschaften entscheiden darüber, ob aus einem Stamm ein Holzfass oder ein Geigenboden entsteht. Die Bilder von Almut Witzel zeigen den Prozess des Verfalls, den der Sturm Lothar auslöste, der am 26. Dezember 1999 in nordöstlicher Richtung über West- und Mitteleuropa hinwegzog. Die Fotografin hat über zwölf Jahre hinweg Bäume und Baumteile porträtiert und zeigt ihre Veränderung auf. Die Ausstellung im Herderbau ist bis zum 30. November 2012 von Montag bis Freitag, 8.00 bis 18.00 Uhr, und Samstag von 8.00 bis 13.00 Uhr geöffnet.

Eucor-Sommeruniversität der Umweltwissenschaften

Vom 26. August bis zum 5. September 2012 findet die Sommeruniversität der Umweltwissenschaften zum Thema „Risikomanagement am Oberrhein – Naturrisiken und technische Risiken“ in Gunsbach statt. Sie richtet sich an Bachelorstudierende im fünften oder sechsten Semester, Masterstudierende sowie Doktorandinnen und Doktoranden aller Fachrichtungen, die drei ECTS-Punkte an den Eucor-Universitäten erwerben können. Überblicks- und Fachvorlesungen sowie Inputreferate von Praxisvertretern aus Industrie und Verwaltung geben einen thematischen Einstieg in das Thema. In Gruppen bearbeiten die Studierenden zwei Fallstudien, die durch Exkursionen ergänzt werden. Ihre Ergebnisse präsentieren sie anschließend im Rahmen eines Symposiums. Die Sommeruniversität wird von Lehrenden der fünf Eucor-Universitäten organisiert.

www.environment.eucor-uni.org



Spannung im Foyer: Etwa 300 Universitätsmitglieder haben im Rektorat die Entscheidung in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative mitverfolgt.

FOTOS: SEEGER

Millionen für die Spitzenforschung

Die Universität Freiburg war in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative mit zwei Clustern und einer Graduiertenschule erfolgreich, doch der Fortsetzungsantrag für das Zukunftskonzept wurde nicht bewilligt

von Nicolas Scherger

Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin (SGBM), Zentrum für biologische Signalstudien (BIOSS) und BrainLinks – BrainTools: Drei Anträge der Universität Freiburg sind in der zweiten Runde der Exzellenzinitiative zur Förderung ausgewählt worden. Dies hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) am 15. Juni 2012 mitgeteilt. Die SGBM ist in der ersten Förderlinie (Graduiertenschulen) angetreten, BIOSS und BrainLinks – BrainTools in der zweiten (Exzellenzcluster). Das Fördervolumen wird im Vergleich zur ersten Runde des Wettbewerbs nahezu gleich bleiben: 40 Millionen Euro sind für BrainLinks – BrainTools beantragt worden, 35 für BIOSS und 6 für die SGBM. Wie viel Geld am Ende bewilligt wird, will die DFG in den kommenden Wochen bekanntgeben.

Mit dem Ergebnis in den ersten beiden Förderlinien waren die Voraussetzungen erfüllt, um auch in der dritten Linie (Zukunftskonzepte) bestehen zu können. Doch im Unterschied zum Jahr 2007 hatte das Zukunftskonzept der Universität Freiburg diesmal keinen Erfolg. „Diese Entscheidung kommt überraschend und tut richtig weh“, sagt Rektor Prof. Dr. Hans-Jochen Schiewer. „Wir müssen sie akzeptieren, auch wenn wir sie nicht nachvollziehen können. Die Entwicklung der Forschungsleistungen in den vergangenen fünf Jahren hat gezeigt, dass unser Zukunftskonzept eine hohe Wirkung erzielt und die internationale Wahrnehmbarkeit der Universität Freiburg verbessert hat.“ Bislang ist noch unklar, warum das Zukunftskonzept bei den Gutachterinnen und Gutachtern durchgefallen ist: Die offizielle Begründung wird die Universität erst einige Wochen nach der Bekanntgabe des Ergebnisses erhalten. „Wir freuen uns dennoch über die Erfolge unserer Graduiertenschule und unserer beiden Cluster. Sie zeigen, dass die Universität Freiburg weiterhin eine international führende, exzellente Forschungsuniversität bleiben wird.“



Enttäuschung und Zuversicht – Rektor Hans-Jochen Schiewer (am Mikrophon) verkündet das Ergebnis gemeinsam mit den Sprechern der beantragten Exzellenzeinrichtungen: Wolfram Burgard, BrainLinks – BrainTools, Werner Frick, Freiburg Institute for Advanced Studies, Christoph Borner, Spemann Graduiertenschule für Biologie und Medizin, und Michael Reth, Zentrum für biologische Signalstudien (von links).

Die SGBM war schon in der ersten Runde des Exzellenzwettbewerbs 2006/07 zur Förderung ausgewählt worden. An ihr promovieren Doktorandinnen und Doktoranden aus den Lebenswissenschaften in einem Programm, das sieben Forschungsfelder verbindet: Biologie, Molekularmedizin, Chemie, Pharmazie, Biotechnologie, Neurowissenschaften und Biomedizin. Die Promovierenden werden nach strengen Kriterien ausgewählt, von einem dreiköpfigen Komitee betreut und permanent auf wissenschaftliche Leistung hin überprüft. „Wir sind glücklich, dass unser Aufwand belohnt wurde und wir das Programm ausbauen können“, sagt der Molekularmediziner Prof. Dr. Christoph Borner, Sprecher der SGBM. Beispielsweise soll das Masterstudium für besonders qualifizierte Studierende auf ein Jahr verkürzt und eng mit der Promotion verknüpft werden. Ein weiteres Ziel ist, die Zusammenarbeit mit der Industrie zu verbessern.

Erneut in der Exzellenzinitiative erfolgreich war auch der Cluster BIOSS,

der zwei Forschungsfelder zusammenbringt: Die Synthetische Biologie baut Moleküle nach oder entwickelt Moleküle mit neuen Funktionen. Die Signalforschung untersucht, wie Zellen auf externe Signale reagieren und wie Signale in oder zwischen ihnen weitergegeben werden. Die Brücke zwischen beiden schlägt BIOSS, indem die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler daran arbeiten, biologische Signalwege zu verstehen und Signale zu steuern. „Die Entscheidung zeigt, dass wir in den zurückliegenden Jahren vieles richtig gemacht haben“, sagt der Biologe und BIOSS-Sprecher Prof. Dr. Michael Reth. „Nun werden wir die laufenden Programme weiterführen und neue Professuren und Juniorgruppen an der Universität Freiburg besetzen.“

Neu hinzugekommen ist der Cluster BrainLinks – BrainTools. Seine Wissenschaftler wollen Geräte entwickeln, die in direktem Kontakt mit dem Gehirn stehen, sodass Information in beiden Richtungen ausgetauscht werden kann. Auf dieser Grundlage sollen zu einem

künstliche Gliedmaßen entstehen, die der Träger intuitiv bewegen kann, als wären sie seine eigenen. Eine zweite Linie entwickelt implantierbare Geräte, die sich selbst mit Energie versorgen, krankheitsbedingte Veränderungen in der Hirnaktivität erkennen und diesen entgegenwirken. „Wir werden unmittelbar mit der Arbeit beginnen: die Infrastruktur aufbauen und herausragende Forscherinnen und Forscher anwerben, um ein langfristig angelegtes programmatisches Zentrum für Neurotechnologie an der Universität Freiburg aufzubauen“, sagt Prof. Dr. Wolfram Burgard vom Institut für Informatik, Sprecher des Clusters.

Das Zukunftskonzept wird weitergeführt

Und auch das Zukunftskonzept will die Universität Freiburg trotz fehlender Förderung fortführen. „Wir haben mit dem Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS) eine internationale Marke geschaffen, die ein Aushängeschild für Freiburg ist und bleiben wird“, sagt Hans-Jochen Schiewer. „Die Universität muss jetzt das FRIAS und die anderen Projekte aus dem Zukunftskonzept nicht erst mit Ablauf der Förderung aus der zweiten Exzellenzrunde im Jahr 2017, sondern schon fünf Jahre früher in die Nachhaltigkeit überführen. Die Landesregierung hat dazu ihre Unterstützung zugesagt.“ Das FRIAS bleibe ein Ideengenerator für die Universität, sagt auch dessen Sprecher, der Germanist Prof. Dr. Werner Frick: „Bislang waren wir im weltweiten Vergleich eines der größten Institute. Eine intelligente Reduktion und Verdichtung wäre daher ein möglicher Weg.“ Viele Maßnahmen aus dem Zukunftskonzept, etwa das University College Freiburg, können ohnehin unabhängig vom Ergebnis des Exzellenzwettbewerbs bestehen. Die Universität sieht sich daher weiterhin gut aufgestellt, sagt ihr Rektor: „Die Erfolge in den vergangenen Jahren sind eine ausgezeichnete Basis, die in bundesweiten Rankings dokumentierte Spitzenposition in Forschung und Lehre weiter auszubauen.“

Gesprächspartner auf Augenhöhe

Seit zehn Jahren in Freiburg: Nightline ist ein Zuhörtelefon von Studierenden für Studierende

von Anita Rüffer

203-9375: die Nummer gegen Kummer für alle Freiburger Studierenden. Aber was heißt hier schon Kummer? „Wer bei uns anruft, muss nicht unbedingt ein Problem haben“, sagt Lena Sommer (Name geändert). Die Studentin der Germanistik ist eine von derzeit 65 Aktiven der Nightline Freiburg. Die Freiburger Nightliner gehören bundesweit zu den Pionieren und feierten im Juni 2012 ihren zehnten Geburtstag: Sie nahmen ihn zum Anlass, Geburtstagskuchen an ihre „Kundschaft“ in den Mensen der Hochschulen zu verteilen.

Während des Semesters sitzen täglich von 21 bis 1 Uhr jeweils zwei von ihnen mit gespitzten Ohren am Telefon. „Wir sind ein Zuhörtelefon, anonym und vertraulich“, erklärt die 26-Jährige, die schon seit drei Jahren dabei ist. Liebeskummer? Prüfungsängste? Zweifel, ob das gewählte Studienfach das richtige ist? Neu in Freiburg und gerade niemand da zum Reden? Was auch immer eine Anruferin oder ein Anrufer auf dem Herzen hat – die Nightliner haben ein offenes Ohr. Studierende könnten sich natürlich auch an die Telefonseelsorge wenden, deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eine intensivere Ausbildung absolvieren und auch auf psychische Extremsituationen vorbereitet sind. Doch für Nightline spricht, dass „wir uns als Ansprechpartner auf gleicher Augenhöhe anbieten“. Studierende aller Freiburger Hochschulen können anrufen oder im Nightline-Team mitmachen: beim Telefondienst, in der Öffentlichkeitsarbeit, bei der Verwaltung der Finanzen und beim Spendensammeln.

Zuhören mit Empathie

Zuhören allerdings will auch bei den Studierenden gelernt sein: Mit einem Schulungstag in Freiburg und einem Hüttenwochenende im Schwarzwald bereiten die Nightliner sich darauf vor. Erfahrene Mitstudierende üben mit ihnen die klientenzentrierte Gesprächsführung nach Professor Carl Rogers. Sie stützt sich auf die Erkenntnis, dass jeder Mensch die Lösung für



Die Nightliner sind bei ihrer Arbeit auf absolute Vertraulichkeit angewiesen. Das gilt für die eigenen Mitarbeiter und das Verhältnis zu den Anruferinnen und Anrufern. Die Anonymität, in der Öffentlichkeit notfalls durch Masken gewahrt, gibt beiden Seiten die nötige Sicherheit im Gespräch. FOTO: NIGHTLINE

seine Probleme in sich trägt und keine Ratschläge von anderen braucht. „Unsere Aufgabe ist es, eine Gesprächsatmosphäre zu schaffen, in der unser Gegenüber sich wohlfühlt“, erklärt Lena Sommer. Die Schulungstage sind auch für die Teilnehmenden eine Offenbarung: „Es tut so gut, wenn jemand mit Empathie zuhört. Das ist eine ganz andere Art von Zugewandtheit, als wir es aus dem Alltag gewohnt sind.“ Der persönliche Nutzen ist laut Sommer enorm. Nicht nur die Selbstwahrnehmung werde dabei geschult. Das gemeinsame Üben hinterlässt auch Spuren in Form einer „extrem guten Kommunikationskultur“ im Nightline-Team selbst. Sie sind alle keine Profis, wenngleich viele angehende Mediziner und Psychologen mitmachen. Aber auch Jura- oder Wirtschaftsstudierende sind dabei. „Alle Fachbereiche, auch aus anderen Hochschulen, sind vertreten.“

Eigene Grenzen respektieren

Die Universität hat Nightline einen Raum zur Verfügung gestellt. „Beim Zuhören muss man sich sehr konzentrieren.“ Manche Gespräche dauern fünf

Minuten, andere drei Stunden. „Dabei ist es wichtig, auf sich selbst zu hören und die eigenen Grenzen zu respektieren.“ Sei es, dass ein Gespräch zu lange dauert, sei es, dass jemand mit einer Thematik überfordert ist, weil er oder sie gerade selbst davon betroffen ist: Das wird dem Gegenüber ehrlich mitgeteilt. Und gegebenenfalls werden ihm Ansprechpartner genannt, die besser helfen können – etwa bei Suizidabsichten oder Missbrauch. Einmal pro Semester absolvieren die Nightliner eine Fortbildung in einer Freiburger Beratungsstelle, die sie auf diese Weise direkt kennenlernen. Auch mit Supervisoren arbeiten sie zusammen.

Der Verein wird unterstützt vom Studentenwerk, den Freiburger Hochschulen und privaten wie gewerblichen Spendern. Mittlerweile gibt es Nightline in zehn deutschen Universitätsstädten. Während der Semesterferien hilft man sich gegenseitig aus. Vor zwei Jahren wurde Nightline Freiburg mit dem Ehrenamtspreis des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet.

www.nightline.uni-freiburg.de

Ganz vorne mit dabei

Die Universität Freiburg hat in mehreren Rankings hervorragende Platzierungen erzielt. Bei den Bewilligungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bleibt sie im Vergleich der deutschen Hochschulen auf Platz sechs und erreicht selbst ohne Berücksichtigung der Exzellenzförderung noch Platz sieben. Dies geht aus dem DFG-Förderatlas 2012 hervor. In den Lebenswissenschaften nimmt die Albert-Ludwigs-Universität bei den DFG-Bewilligungen den zweiten Platz ein, in der Gesundheitsforschung liegt sie bei der Förderung des Bundes von Forschung und Entwicklung auf dem ersten Platz. Dem Ranking des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE) zufolge sind die Freiburger Studierenden der Zahnmedizin,

Pharmazie, Sportwissenschaft, im Lehramt Sportwissenschaft und Lehramt Biologie sehr zufrieden mit den Studienbedingungen. Zudem genießt die Forschung in den Fächern Medizin, Zahnmedizin und Sportwissenschaft eine hohe Reputation. Die Alexander-von-Humboldt-Stiftung hat ausgewertet, wie viele internationale Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zwischen 2007 und 2011 als Stipendiaten oder Preisträger der Stiftung bei Gastaufenthalten an den einzelnen Universitäten in der Bundesrepublik geforscht haben. In dem Gesamtranking belegt die Universität Freiburg unter den wissenschaftlichen Hochschulen in Deutschland Platz sieben, bei den Geisteswissenschaften sogar Platz drei.

Zehn Jahre Partnerschaft

Die League of European Research Universities (LERU), ein Zusammenschluss von 21 forschungsstarken europäischen Universitäten, feiert in diesem Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Im deutschsprachigen Raum gehören ihr die Universitäten Freiburg, Heidelberg, München sowie die Universität Zürich/Schweiz an. „Die LERU ist für uns das maßgebliche Netzwerk herausragender Forschungsuniversitäten im europäischen Raum“, sagt Prof. Dr.

Hans-Jochen Schiewer, Rektor der Albert-Ludwigs-Universität. „Sie ist eine einflussreiche Gesprächspartnerin der Europäischen Kommission und verleiht unserer Stimme dort Gewicht und besonderes Gehör.“ Ziel der LERU ist es, die Hochschulbildung und Forschungspolitik auf europäischer Ebene mit Positionspapieren, Analysen und Empfehlungen nachhaltig zu beeinflussen.

www.leru.org

Mehr Raum für die Mikrosystemtechnik

Die Zusammenarbeit von Grundlagenforschung und angewandter Forschung stärken: Mit diesem Ziel haben Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des Instituts für Mikrosystemtechnik (IMTEK) und des Instituts für Mikro- und Informationstechnik der Hahn-Schickard-Gesellschaft (HSG-IMIT) einen Neubau auf dem Campus der Technischen Fakultät der Universität Freiburg bezogen. Finanziert wurde das Gebäude des HSG-IMIT größtenteils aus Mitteln des Konjunkturpaketes des Bundes sowie des Landes Baden-Württemberg.

Die Wissenschaftler entwickeln an den Standorten Freiburg und Villingen-Schwenningen, dem Hauptsitz des HSG-IMIT, so genannte Lab-on-a-Chip-Systeme oder -Lösungen, die kleinste Energiemengen aus der Umgebung ernten, um Sensoren oder Sensorsysteme zu betreiben. Die Kooperation zwischen beiden Institutionen besteht seit 2005. Sie hat dazu beigetragen, Freiburg zu einem der führenden Standorte auf dem Gebiet der Mikrosystemtechnik, insbesondere der Mikroanalyseysteme für die mobile Diagnostik, auszubauen.



Erfahrung
sammeln
bei Testo

Wir sind ein stark wachsender und innovativer Hersteller tragbarer elektronischer Messgeräte.

Wir beschäftigen insgesamt 2300 Mitarbeiter/innen und sind mit 31 Tochterunternehmen in 24 Ländern weltweit vertreten.

Ein Praktikum oder eine Thesis bei Testo zu machen heißt, ein Ziel vor Augen zu haben, in einem innovativen Unternehmen kreative Ideen einzubringen und sich täglich neuen Herausforderungen zu stellen. Unser Ziel ist es, das Morgen besser zu machen als das Heute.

Sie haben Interesse, Ihr theoretisches Wissen in die Praxis umzusetzen? Dann kommen Sie zu uns. Wir suchen engagierte Leute für ein/e

Praktikum (zwischen 6 Wochen und 6 Monaten)

Mögliche Einsatzbereiche sind: Marketing und Vertrieb, Finanzen und Controlling, Forschung und Entwicklung und viele andere Einsatzgebiete

Karrierestart VIA testo

2-monatiges Einstiegsprogramm zur Förderung von Potenzialträgern

Bachelor- oder Master-Thesis

Schreiben Sie Ihre Abschlussarbeit über ein interessantes Thema aus der Industrie.

Interesse? Dann freuen wir uns über Ihre Bewerbung, bevorzugt direkt über unser Online-Portal unter www.testo.de.

Testo AG, Testo-Str. 1, 79853 Lenzkirch

Wir messen es. **testo**



Starthilfe für wissenschaftliche Projekte

Die Universität Freiburg hat zum zweiten Mal in diesem Jahr das Förderprogramm „Innovationsfonds Forschung“ ausgeschrieben. Einreichungsfrist für Bewerbungen ist der 15. August 2012. Ziel ist es, qualitativ hochwertige Projekte anzuschreiben, deren Initiatorinnen und Initiatoren mit der Finanzierung in die Lage versetzt werden, einen aussichtsreichen Antrag bei einem Fördergeber zu stellen. Forscherinnen und Forscher aller Fachrichtungen, können Mittel für wissenschaftliche Vorarbeiten, aber

auch für vorbereitende Reisen und Workshops oder Unterstützung bei der Ausarbeitung eines Drittmittelantrags stellen. Für die aktuelle Ausschreibungsrunde wird ein Gesamtbudget von 225.000 Euro bereitgestellt. Frühester möglicher Förderbeginn ist der 1. Dezember 2012. Das Programm wird von der Abteilung Projektberatung und -management des Science Support Centre betreut. In der ersten Runde des Jahres 2012 haben zwölf neue Forschungsprojekte eine Anschubfinanzierung erhalten.

www.ssc.uni-freiburg.de/innovationsfonds

Forschen auf allen Ebenen

Der Bewilligungsausschuss der Deutschen Forschungsgemeinschaft hat beschlossen, die von der Universität Freiburg beantragten Sonderforschungsbereiche (SFB) „Helden, Heroisierungen, Heroismen“ (SFB 948) und „Medizinische Epigenetik – Von grundlegenden Mechanismen zu klinischen Anwendungen“ (SFB 992) einzurichten. Das Interesse des SFB 948 gilt den Funktionen von Heldinnen und Helden innerhalb ihres sozialen und kulturellen Umfelds. Erforscht werden soll das Spannungsverhältnis zwischen Heldenfiguren und den sozialen Ordnungen, die von ihnen stabilisiert,

aber auch in Frage gestellt werden. Im SFB 992 wird ein Integriertes Graduiertenkolleg eingerichtet, das Doktorandinnen und Doktoranden Spezialwissen und Methoden der Epigenetik vermittelt. Die Epigenetik beschäftigt sich mit Mechanismen der Vererbung, die über die genetische Festlegung hinausgehen, und mit der Frage, welche genetischen Muster wechselnde Umweltbedingungen wie Ernährung, Stress oder Medikamente hinterlassen. Langfristig geht es um die Umsetzung epigenetischer Forschungsergebnisse zur Verbesserung der Diagnose und Therapie von Krankheiten.

Schreiben Sie's uns. Ihre Meinung ist gefragt!

Wenn ein Artikel von un'leben Sie besonders beschäftigt hat, wenn Sie sich gefreut oder geärgert haben: Das Redaktionsteam freut sich über Ihre Meinung, Kritik und Anregungen. Die Redaktion behält sich vor, Ihre Zuschrift gegebenenfalls in gekürzter Form als Leserbrief zu veröffentlichen.



unileben@pr.uni-freiburg.de

die Kantina

www.die-kantina.de

Das Restaurant am alten Güterbahnhof

Frisch aufgemacht für Anhänger guter Volks-Wirtschaft

- › Mittagstisch mit Salatbuffet
- › Sonntag Frühstücksbuffet
- › Gartenwirtschaft
- › Kaminzimmer (bis 40 Personen)

Kantinenstraße 12 | 79106 Freiburg | 0761.76 66 68 81 | info@die-kantina.de

**20% STUDENTEN-RABATT*
AUF EINE BEHANDLUNG DEINER WAHL**

PROBIEREN GEHT ÜBER STUDIEREN!



mit Deutschlands führender Waxing-Studiokette.

Entdecke unser umfassendes Senzera Beauty Angebot: **wax, sugar, face und nail.**

Von Montag bis Freitag von 13-17 Uhr erhalten alle Studenten 20% Rabatt. Wir freuen uns auf Deinen Besuch!

Dein Senzera-Team
Habsburger Straße 129
Nähe Siegesdenkmal
79104 Freiburg | Tel.: +49 (0)761 - 45 38 95 0



Senzera
professional waxing

Einbalsamiert, ausgetrocknet, unbeweglich: Dieser 3.000 Jahre alte Mumienkopf ist für die Freiburger Forscher ein ideales Untersuchungsobjekt.



Mumie im Magnetfeld

Medizinphysiker am Universitätsklinikum Freiburg experimentieren mit einem Mumienkopf, um ein bildgebendes Verfahren weiterzuentwickeln

von Nicolas Scherger

Er stammt aus Ägypten, ist braun und riecht wie ein Regal voller Gewürze. Das linke Auge ist eingefallen, der Mund steht leicht offen, einige Zähne sind zu sehen. Er ist dick bandagiert, am Hals sind es bis zu 40 Lagen. Das Gehirn wurde entnommen, die Nase fehlt ebenfalls. Der 3.000 Jahre alte Mumienkopf befindet sich im Besitz von Prof. Dr. Frank Rühli vom Zentrum für Evolutionäre Medizin der Universität Zürich/Schweiz, einem anerkannten Mumienforscher. Im Moment hat er ihn jedoch verliehen – an Michael Bock, seit August 2011 Professor für experimentelle Radiologie am Universitätsklinikum Freiburg. Mit Hilfe der Leihgabe will der Medizinphysiker die Magnetresonanztomografie (MRT) weiterentwickeln.

Magnetresonanztomografie ermöglicht zusätzliche Kontraste

Bislang dient die MRT in der Medizin dazu, weiche Gewebe wie Muskeln oder Organe abzubilden und voneinander abzugrenzen. Die MRT verwendet dazu Magnetfelder, die auf die Wasserstoffkerne im Körper ein-

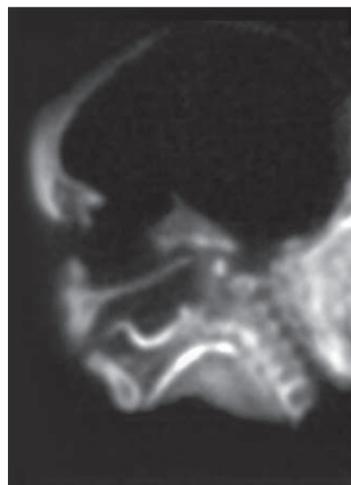
wirken. Dadurch entstehen Schnittbilder, die das Gewebswasser zeigen. „Da die verschiedenen Gewebearten leicht unterschiedliche magnetische Eigenschaften haben, werden sie in den MRT-Aufnahmen verschieden hell abgebildet“, sagt Bock. Aus diesem Grunde ist die MRT die Methode der Wahl, um Veränderungen an Weichteilen wie beispielsweise Tumoren aufzufinden. Die Computertomografie (CT) dagegen arbeitet mit Röntgenstrahlen. Sie ist das gängige Bildgebungsverfahren für Knochen, die wenig Wasser enthalten – und bisher auch für Mumien, die aufgrund der Einbalsamierung nahezu vollständig ausgetrocknet sind. Wer bisher eine MRT-Aufnahme von mumifiziertem Gewebe anfertigen wollte, musste es mit Wasser versetzen – ein Verfahren, das die wertvollen Überreste zerstört.

Michael Bock und seinem Team ist es jedoch gelungen, MRT-Bilder von dem Mumienkopf zu erzeugen, ohne Wasser zuzugeben. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erhoffen sich davon einen Informationsgewinn: „Die MRT bietet uns mehr Techniken als die CT, um zusätzliche Kontraste zu erzeugen“, sagt Dr. Ute Ludwig aus Bocks Forschungsgruppe. Bei der CT

sind meist nur drei Strukturen zu unterscheiden: Knochen, restliches Gewebe, Luft. Während zum Beispiel auf einem CT-Bild des Mumienkopfes der Schädelknochen nur einheitlich hell zu sehen ist, sind auf der MRT-Aufnahme am Hinterkopf verschiedene Grautöne erkennbar. „Wir wissen noch nicht genau, was das ist, aber wir wollen es herausfinden.“

Manche Aufnahmen dauern stundenlang

Ziel der Wissenschaftler ist es, die räumliche Auflösung und den Kontrast der MRT-Bilder von wasserarmen Strukturen zu verbessern. Der Mumienkopf eignet sich dafür ideal, denn manche Aufnahmen dauern mehrere Stunden. „Wir haben zum Glück einen Probanden, der lange liegen bleiben kann, ohne sich zu bewegen“, sagt Bock. Die Experimente seien Grundlagenforschung, an dem Verfahren gebe es noch viel zu verbessern. Dennoch denkt der Medizinphysiker nicht nur an die Mumienforschung, sondern auch an einen möglichen klinischen Einsatz des Bildgebungsverfahrens. In der Strahlentherapie beispielsweise könnte die MRT anstelle der CT zum Einsatz kommen, um neben dem Tumor auch gleichzeitig die umgebenden knöchernen Strukturen in nur einer Untersuchung darzustellen. Das würde den Patientinnen und Patienten eine weitere Messung ersparen. „Aber das ist noch reines Wunschdenken.“



Auf der CT-Aufnahme des Mumienkopfes sind nur drei Strukturen unterscheidbar: Knochen, restliches Gewebe und Luft (links). Das MRT-Bild dagegen ist zwar bislang weniger scharf und niedriger aufgelöst, lässt aber mit abgestuften Grautönen schon differenziertere Strukturen erkennen (rechts).

Master- und Doktorarbeiten zu vergeben

Studierende der Physik oder der Informatik haben die Möglichkeit, am Forschungsprojekt des Universitätsklinikums Freiburg zur Verbesserung der Magnetresonanztomografie (MRT) mitzuarbeiten. Das Team vergibt Master- und Doktorarbeiten in diesem und in anderen Bereichen der angewandten MRT. Weitere Auskünfte erteilt Prof. Dr. Michael Bock, Telefon: 0761/270-94140.

michael.bock@uniklinik-freiburg.de

Duftstoffe als Fortpflanzungsbremse

Evolutionsbiologen untersuchen bei Insekten den Zusammenhang zwischen Pheromonen und Verhalten

von Eva Opitz

Auf einer Waldlichtung liegt der Kadaver eines toten Kaninchens. Um ihn herum krabbeln Aas fressende schwarze Käfer, ungefähr so groß wie ein Fingernagel. Einige Käfer beschäftigen sich nur mit der vor ihnen liegenden Mahlzeit. Zahlreiche Männchen sind jedoch offensichtlich auf Partnersuche und krabbeln auf ein Weibchen zu, in der Hoffnung, es als Partnerin zu gewinnen. Doch kurz vor der Begegnung bremsen sie ab und gehen erneut auf Suche. Was ist passiert? Für den Evolutionsbiologen Prof. Dr. Klaus Peschke ist aufgrund seiner jahrelangen Forschungen klar, dass Pheromone im Spiel sind – Duftstoffe, die chemische Informationen transportieren und den Individuen einer Art zur Verständigung dienen. „Wir können heute mit der verfeinerten Technik der Gaschromatografie und Massenspektrometrie die Bausteine dieser Kommunikation bis in den Nanobereich hinein analysieren, auch an lebenden Käfern“, sagt Peschke.

Ein Bouquet aus Kohlenwasserstoffen als Aphrodisiakum

So stelle ein einzelnes Pheromonmolekül gewissermaßen ein Wort dar, und ein ganzes Bouquet von Düften nähere sich der Wortgewalt von ganzen Sätzen bis hin zum Drama. „Das ist es, was wir erforschen wollen, und zwar möglichst unter natürlichen Bedingungen, um die Details der chemischen Duftkommunikation im ökologischen Rahmen verstehen zu können.“ Das Team um Peschke hat den Kurzflügelkäfer *Aleochara curtula* zum wichtigsten Akteur seiner Pheromonforschung gemacht.



Mit seinen Greiforganen umfasst ein Aleochara-Männchen das Weibchen, um chemische Duft- und Kontaktreize wahrzunehmen.

Das Männchen konkurriert mit anderen Männchen um die empfangsbereiten Weibchen. Das Weibchen kann von mehreren Partnern umworben werden. Der zuletzt Erfolgreiche bekommt die meisten Nachkommen. Die Weibchen sind zunächst attraktiv durch ein Aphrodisiakum, ein Bouquet aus Kohlenwasserstoffen auf der Oberfläche. Um ein begattetes Weibchen für andere Bewerber möglichst unattraktiv zu machen, benutzt der Käfer eine besondere Pheromonstrategie: Mit seinen am Hinterteil an-

gebrachten Greiforganen umfängt er das Weibchen und kann damit auch dessen chemische Eigenheit ermitteln. Bei der Kopulation sondert er aus Drüsen seiner Genitalorgane ein Pheromon ab, das sich über den ganzen Körper des Weibchens verteilt.

Dieses Anti-Aphrodisiakum signalisiert dem Konkurrenten, dass es sich um ein bereits begattetes Weibchen handelt und er sich die Mühe des Eroberns schenken kann. Das Weibchen kann sich wieder unbehellig dem Ka-

daver zuwenden und sich für eine optimale Eiablage mit Nahrung versorgen. „Diese Duftkommunikation hat sich evolutionär nur halten können, weil alle drei Beteiligten davon profitieren“, sagt Peschke. „Das erste Männchen ‚bewacht‘ sein Weibchen, die folgenden Männchen verschwenden keine Energie für sinnlose Eroberungen, und die begatteten Weibchen dulden die chemische Manipulation, da sie danach in Ruhe gelassen werden.“ Jerry Schlechter-Helas, Doktorand im Team von Peschke, hat in seinen

Versuchen herausgefunden, dass die männlichen Käfer das individuelle Bouquet des Weibchens abspeichern. „Trifft ein Männchen wiederholt auf ein mit Anti-Aphrodisiakum markiertes Weibchen, vergeudet es keine Zeit und Energie, sein Interesse nimmt sofort ab.“ Der Käfer habe gelernt, die Duftkombination richtig zu deuten. „Bei einem neuen Weibchen schaltet er sofort wieder auf Angriff.“

Duftkombination als Passwort

Duftstoffe in einer anderen Zusammensetzung können wiederum als Passwort dienen. Käfer der Art *Parastizopus armaticeps* zum Beispiel bewachen ihre Brutbauten rund um die Uhr. Geht das Weibchen nachts auf Futtersuche, kommt es nur wieder in das Nest, wenn es die richtige Duftkombination auf seinem Körper trägt. Der Kleptoparasit *Eremostibes opacus* nutzt das schamlos aus und imitiert das Bouquet des *Armaticeps*-Weibchens so exakt, dass er eingelassen wird, seine Eier als „Kuckucksei“ im Brutbau ablegt und die Larven dann von fremden Käfereltern aufziehen lässt. „*Eremostibes opacus* hat ebenfalls gelernt“, sagen Stefanie und Sven Geiselhardt aus der Peschke-Gruppe. „Er hat dieses Pheromonmuster, das die Evolution hervorgebracht hat, als chemische Mimikry erfolgreich imitiert.“

Evolutionsbiologen analysieren Pheromone von Käfern aus nahezu allen Erdteilen, um die Zusammenhänge kennenzulernen. „Wir wollen wissen, nach welchen Mustern sich die chemische Kommunikation entwickelt hat und welche Wege die Evolution dabei genommen hat“, sagt Peschke. So entsteht ein weltweiter Stammbaum der Duftstoffe.

Wie Phosphor im Wald recycelt wird



Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat das neue Schwerpunktprogramm „Ecosystem Nutrition: Forest Strategies for Limited Phosphorus Resources“ eingerichtet. Freiburger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften koordinieren das Forschungsprogramm zur Ernährung von Waldökosystemen. Sie wollen herausfinden, welche Rolle Phosphorressourcen für Bäume und Wälder spielen und welche Prozesse die Verteilung dieses Nährelements innerhalb des Ökosys-

tems steuern. Phosphor wird von Pflanzen aus dem Boden aufgenommen. Es ist zwar nur begrenzt vorhanden, wird aber im Ökosystem fortlaufend recycelt: Sterben Pflanzen ab, gelangt das Element erneut in den Boden und von dort aus wieder in andere Pflanzen. Die Wissenschaftler wollen untersuchen, wie effizient Waldökosysteme beim Phosphorrecycling sind und welche Strategien zur effizienten Phosphornutzung auf landwirtschaftliche Systeme übertragen werden können, um die Ernährung der Weltbevölkerung zu sichern.

Sprache in Raum und Zeit

Der Linguistikprofessor und Co-Direktor der School of Language & Literature am Freiburg Institute for Advanced Studies (FRIAS), Peter Auer, ist für seine Arbeiten zur Sprache im Raum mit dem Landesforschungspreis Baden-Württemberg 2011 ausgezeichnet worden, der mit 100.000 Euro dotiert ist. Auer untersucht vor allem, wie sich die regionalen Unterschiede im Deutschen im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung verändern. Seine Ergebnisse sind sowohl für die Grundlagenforschung als auch für die Ausbildung von Lehrenden bedeutend. Auer hat auf dem Gebiet der Strukturlinguistik, Sprachtypologie und Varietäten-

linguistik moderne soziologische und kognitionswissenschaftliche Theorien eingebracht. Mit seinen Arbeiten zur Gesprächsforschung ist er nicht nur bei der Diskursanalyse in Deutschland führend. Auers aktuelles Forschungsinteresse gilt Dialekten und sozialen Varietäten. Er verbindet die traditionelle Dialektologie, insbesondere des südwestdeutsch-alemannischen Sprachraums, mit einer modernen Theorie der Varietätendynamik. Er verknüpft den Komplex mit Fragen der Migration und des Sprachkontaktes sowie mit neuesten Theorien zur Stereotypenforschung, Globalisierung und Urbanisierung.



Peter Auer ist mit dem Landesforschungspreis ausgezeichnet worden. FOTO: FRIAS



Lesen Sie auf Surprising Science:

Zwischen Copyright und Copy-left: Wie ein Freiburger Jurist die Frage nach dem Urheberrecht im Internet bewertet

Höherer Bildkontrast, höhere Auflösung: Wie Physiker bei Mikroskopen Licht bis in den hintersten Winkel schicken

Von Neuronen zu Netzwerken: Wie ein Mathematiker die Vorgänge im Gehirn in abstrakten Gleichungen nachzeichnet



Weertje Willms (links) und Juliana Kaminskaja halten gemeinsam ein Seminar über Tendenzen in der deutschen und russischen Gegenwartsliteratur. FOTOS: SEEGER

Vom Hörsaal auf die Bühne

In einem deutsch-russischen Tandem erarbeiten zwei Germanistinnen neue Impulse für die Lehre

von Rimma Gerenstein

Vor ein paar Jahren haben sie sich bei einem Kongress in Freiburg kennengelernt. 20 Minuten haben sie zusammen Kaffee getrunken – und dabei festgestellt, dass sie die gleichen Interessen haben: Gegenwartsliteratur und Didaktik. „Beides kommt an Universitäten oft zu kurz“, sagt Dr. Juliana Kaminskaja. „Und beides ist für uns eine Herzensangelegenheit“, ergänzt Dr. Weertje Willms. Im Sommersemester 2012 unterrichten die beiden Germanistinnen gemeinsam in Freiburg. Eine unwahrscheinliche Konstellation, denn Willms ist Dozentin an der Albert-Ludwigs-Universität, Kaminskaja lehrt an der Staatlichen Universität St. Petersburg in Russland.

Dass sie nun zusammen ein Seminar halten und mit ihren Studierenden im Juni 2012 ein Festival für experimentelle Poesie veranstalten, wurde durch ein Programm der Alfred-Toepler-Stiftung möglich. Die Eurolecture-Gastdozentur bietet europäischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aller Disziplinen die Gelegenheit, in einem internationalen Tandem didaktische Konzepte zu erarbeiten und der Lehre neue Impulse zu geben, „mit einem Anspruch auf nachhaltige Wirkung“, betonen die beiden Forscherinnen. Zum ersten Mal ist die Gastdozentur 2012 an das Fach Germanistik gegangen – und auch zum ersten Mal an die Universität Freiburg.

Familiengeschichten und Spuren der Gewalt

In ihrem Seminar erkunden die Dozentinnen mit ihren Studierenden Tendenzen in der deutschen und russischen Gegenwartsliteratur: Wie gehen Autorinnen und Autoren in ihren Texten mit der jeweiligen Geschichte ihres Landes um? Welche Bilder benutzen sie, um ihre Identität als Deutsche oder Russen auszudrücken? „Wir leben in einer globalisierten Welt, es gibt so viele Überschneidungen zwischen den Kulturen“, sagt Willms. Doch be-

schäftige man sich mit den Welten, die die Autoren in der Literatur abbildeten, würden die vielen nationalen Differenzen und unterschiedlichen literarischen Traditionen deutlich. Während zum Beispiel in der deutschen Literatur die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in großen Familiengeschichten erzählt wird, verarbeiten russische Autoren das totalitäre Erbe ihrer Geschichte, indem sie die Spuren der Gewalt in der Sprache deutlich machen. „Russisch wurde jahrzehntelang für verlogene Propaganda benutzt“, erklärt Kaminskaja. „Mit diesen Spuren der Gewalt müssen alle zurechtkommen, die die Sprache gebrauchen. Die Autoren fragen sich: Was hat von der Sprache überlebt? Welches Komma ist eigentlich noch unbelastet?“



Bunte Tupfen, rote Nase: Der russische Künstler Boris Konstrktor hat den Studierenden seine Bilder für das Festival zur Verfügung gestellt.

Der russische Blick auf die deutsche Gegenwartsliteratur und der deutsche Blick auf russische Romane, Gedichte und Dramen: Das ist das Besondere für die Germanistinnen – die Chance, mit jemandem eine Materie zu bearbeiten, der einem anderen Wissenschaftsdiskurs entstammt. Davon profitieren auch die Studierenden. Etwa im Hinblick auf die Literatúrauswahl,

denn was auf den Regalen deutscher Buchhandlungen stehe, entspreche oft nicht der russischen Realität: „Wir kennen hier vor allem Romane, die viele Klischees bestätigen, etwa die Russen als Wahnsinnige“, sagt Weertje Willms. Im Seminar lesen die Studierenden dagegen in Deutschland weniger bekannte Texte, die ihnen authentischere Einblicke in die russische Kultur geben – „und künstlerisch anspruchsvoller sind“, betont Juliana Kaminskaja.

Von Freiburg nach St. Petersburg

Auch was die Lehrmethoden angeht, machen die Studentinnen und Studenten neue Erfahrungen. Für ihr Hauptseminar über die Avantgarde hat Kaminskaja sie zum Beispiel aufgefordert, Gegenstände mitzubringen, an denen sie die Programmatik dieser Kunst verdeutlichen. „Von einer Performance mit Kerzenlicht bis zu einem Papierfächer, der eigentlich kein Fächer ist: Sie haben ihren Ideenreichtum unter Beweis gestellt und nicht nur ihre Referate heruntergespult, sondern etwas Originelles geleistet“, erzählt die Wissenschaftlerin.

Noch mehr Kreativität beweisen die Studierenden beim Festival zum Thema experimentelle Poesie. Sie übersetzen Gedichte aus dem Russischen ins Deutsche, engagieren sich als Schauspieler, Bühnentechniker, Maskenbildner und Veranstaltungsassistenten. Gemeinsam mit den Dozentinnen konzipieren sie eine Ausstellung über zeitgenössische russische Kunst und interviewen die Dichter, Maler und Regisseure, die aus Russland zum Festival anreisen. Auch das sei ein Teil des Eurolecture-Programms, sagt Willms: „Es soll etwas Neues entstehen, und die Ergebnisse der gemeinsamen Arbeit sollen in die Öffentlichkeit getragen werden.“ In diesem Fall werden sie sogar verschickt, denn die Freiburger Studierenden senden ein gemeinsames angefertigtes Kunstwerk per Post an ihre Kommilitoninnen und Kommilitonen in St. Petersburg, die daran weiterwirken werden. Nur ein Beispiel dafür, was aus einer 20-minütigen Kaffeepause entstehen kann.

UniAkzente

von Nicolas Scherger

Ob formschön, funktional oder futuristisch: Die Gebäude der Albert-Ludwigs-Universität setzen Akzente im Freiburger Stadtbild. In einer Serie stellt un'leben einige der interessantesten Bauten vor.

Ein Signalhaus für Freiburg

Die Bauzeit erstreckte sich von Oktober 2009 bis April 2012, die Kosten betragen 14,25 Millionen Euro, am 11. Juni 2012 wurde es eröffnet: Mit dem Signalhaus Freiburg hat der Forschungscluster Zentrum für Biologische Signalstudien (BIOSS) ein eigenes Gebäude bekommen. BIOS verbindet die biologische Signalforschung und die Synthetische Biologie mit dem Ziel, Signalwege innerhalb von Zellen sowie zwischen ihnen besser zu verstehen und Signale zu steuern. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die Verwaltung und die so genannte Toolbox, die biologische Materialien und Methodenkompetenz für die Forschung bereitstellt, sind im Signalhaus Freiburg erstmals unter einem Dach vereint.

Der dreigeschossige Neubau befindet sich an der Schänzlestraße gegenüber dem Botanischen Garten und den Gebäuden der Biologie. Architektur und technische Ausstattung sind auf die Bedürfnisse der Forschungsgruppen zugeschnitten. Labors, Büros und Seminarräume gruppieren sich um einen Innenhof, in dem gemeinsame Veranstaltungen stattfinden. Ein umlaufender Flur zwischen den Räumen und dem Innenhof, ausgestattet mit Sitzcken und Flachbildschirmen, fördert ebenfalls den Austausch, sodass sich die BIOS-Wissenschaftler noch enger vernetzen können. Damit ist das Signalhaus Freiburg ein wichtiger Baustein, um die biologische Grundlagenforschung an der Albert-Ludwigs-Universität weiter voranzubringen.



Das Signalhaus Freiburg bietet Wissenschaftlern des Exzellenzclusters BIOS eine optimale infrastrukturelle Ausstattung. FOTO: HERZOG

Public Viewing, W

Die Fußballeuropameisterschaft ist ein Massen

Umfrage und Fotos von Lars Schönewerk



Daniel Emmelius, Geschichte und Latein, 12. Semester

Ich freue mich sehr auf die EM und hoffe natürlich auf einen Sieg der deutschen Mannschaft. Ich tippe aber darauf, dass sich Spanien den Pokal holen wird. Ich werde mir so viele Spiele wie möglich ansehen. Was den Ort angeht, bin ich flexibel. Geguckt wird, wo es gerade passt: Ob in irgendeiner Kneipe, im Mensagarten oder ganz gemütlich zuhause – Hauptsache, die Spiele sind spannend.



Miriam Harter, Psychologie, 12. Semester

Mich interessiert die EM überhaupt nicht. Der Trubel um die Meisterschaft stört mich zwar nicht, ich werde mich aber auch nicht groß damit beschäftigen. Generell treibe ich lieber selbst Sport, als ihn mir im Fernsehen anzusehen. Und auch dann ist Fußball nicht meine erste Wahl. Ich gehe lieber klettern, wandern oder spiele Frisbee.

Auf den Spuren von Chaucers „Canterbury Tales“

Acht Studierende erfahren die sinnliche Dimension des Mittelalters

von Anita Rüffer

Sie hätten natürlich auch zu Fuß und in Holzpantinen von London nach Canterbury schlurfen können. Damit wären sie dem echten Mittelalter-Feeling schon ziemlich nahe gekommen. Doch in fünf Tagen wäre das wohl kaum zu schaffen gewesen. Und nicht einmal die Pilger aus Geoffrey Chaucers „Canterbury Tales“, dem berühmtesten Werk der mittelalterlichen englischen Literatur, waren zu Fuß unterwegs, sondern auf Pferden. Die Fantasie jedenfalls kannte zunächst keine Grenzen, als die acht Studierenden des Masterstudiengangs „Mittelalter- und Renaissance-Studien“ beim Mittagessen in der Mensa zusammensaßen und sich



Mittelalterliches Pilgerabzeichen von Canterbury im Museum von London

Gedanken über mögliche Inhalte und Ziele einer anstehenden Pflichtexkursion nach England machten. Schnell stand fest, dass sie sich von den „Canterbury Tales“ inspirieren lassen wollten, die Chaucer vor mehr als 600 Jahren verfasste.

Ein grenzüberschreitendes Unternehmen

Immerhin gab es Parallelen: Wie die 29 Pilger, die zufällig in einem Wirtshaus bei London zusammentrafen und beschlossen, gemeinsam zum Schrein des heiligen Thomas Becket in Canterbury zu pilgern, sind auch die acht Mittelalter- und Renaissance-Studierenden eine bunt zusammengewürfelte Truppe mit unterschiedlichen Hauptfächern und aus allen möglichen Herkunftsländern. „Das war eine gute Gruppenzusammensetzung“, sagt die Schweizerin Laura Frei, eine der Organisatorinnen der Exkursion. „Wir kennen einander, und wir kennen unsere unterschiedlichen Stärken.“ Sie beschlossen, sich auf ihrer Reise gegenseitig „Geschichten“ zu erzählen wie ehemals Chaucers Pilger. Jeder bereitete sich auf ein Thema vor, von Übernachtungsmöglichkeiten für Wallfahrer über Stätten der Verehrung bis hin zu Reliquien und Heilige. Verschiedene Perspektiven und Erfahrungshintergründe machten die Reise zu einem wahrlich grenzüberschreitenden Unternehmen.

Auf den Spuren des mittelalterlichen Londons

Im Oktober vergangenen Jahres war es so weit: Eine knappe Woche waren sie unterwegs, mit Flieger, Bussen und



Mit diesen mittelalterlichen Holzpantinen lässt es sich schlecht pilgern.

Bahnen und ein wenig auch zu Fuß. Zum Beispiel auf den Spuren des mittelalterlichen Londons, über dessen winzige Ausmaße sie ebenso staunten wie über die alles beherrschende Kathedrale im kleinen Canterbury. Das Mittelalter, das sie bislang vor allem über abstrakte lateinische und theologische Texte kennengelernt hatten, offenbarte den Reisenden seine sinnliche Dimension: „In der Kathedrale konnte ich mir plötzlich das Blutbad vorstellen, das die Häscher des Königs bei der Ermordung des Erzbischofs

Thomas Becket angerichtet haben“, graust es Laura Frei noch im Nachhinein. Wie Chaucers Pilger sind die Freiburger Studierenden durch die Kathedrale gezogen, vorbei an den bunten Glasfenstern und an der Stelle, an der einst der während der Reformation zerstörte Schrein des von vielen verehrten Märtyrers Thomas Becket stand. Anders als die mittelalterlichen Gläubigen waren sie dabei aber weniger auf der Suche nach ihrem Seelen- oder Körperheil. „Ich bin gar nicht gläubig“, bekennt Frei. Wie ihre Mitrei-

senden behielt sie bei allen sinnlichen Eindrücken ihren wissbegierigen Blick auf die Dinge, die ihnen begegneten.

Als Glücksfall erwies sich, dass zu dieser Zeit im Britischen Museum eine Tagung und eine Sonderausstellung stattfanden, die sich mit Heiligenkult und Reliquien auseinandersetzten. Nicht fehlen durfte auch ein Besuch in der British Library, wo die Studierenden in einer Schatzkammer auf ein Original-Chaucer-Manuskript stießen. Direkt daneben einige Liedtexte der Beatles, die Paul McCartney oder John Lennon einst auf einen Fetzen Papier gekritzelt hatten. Die eigenständig organisierte Exkursion sei nicht nur viel Arbeit gewesen: „Es hat Spaß gemacht, und wir haben viel gelernt“, bekräftigt die Niederländerin Hannah Witteveen, ebenfalls eine der Organisatorinnen. Wer weiß, ob sie nicht später einmal Mittelalterreisen organisieren werden.

Verband der Freunde

Die Exkursion wurde vom Verband der Freunde der Universität Freiburg gefördert. Der gemeinnützige Verein wurde 1925 gegründet, um bedürftigen Studierenden zu helfen. Mit seinen etwa 800 Mitgliedern und den von ihm verwalteten Stiftungen unterstützt er auch heute noch vor allem Studierende, zum Beispiel mit finanziellen Hilfen bei Exkursionen und Forschungsvorhaben oder Examenstipendien und Preisen für hervorragende Leistungen.

www.freunde.uni-freiburg.de

Würstchen und schwarz-rot-goldene Haare

Spektakel. Wie stehen Freiburger Studierende zu dem Sportevent?



Dominik Niesen, Biologie, 8. Semester

Dass der Eschholzpark für Public Viewing ausfällt, ist schade. Deshalb werde ich die Spiele wahrscheinlich zuhause mit guten Freunden ansehen. Das wird sicher toll, auch wenn mir die Atmosphäre des Public Viewing fehlen wird. Um die Spannung zu steigern, veranstalten wir im Freundeskreis ein kleines Wettspiel. Gewettet habe ich auf Spanien, wünsche mir aber den EM-Sieg für Deutschland.



Katharina Huernes, Germanistik und Ethnologie, 4. Semester

Ich werde mir die Deutschlandspiele und ab dem Halbfinale auch die anderen Spiele ansehen. Da ich keinen Fernseher habe, gehe ich zum Public Viewing in den Mensagarten oder in eine Kneipe. Ich hoffe, dass Deutschland gewinnt oder dass es wenigstens nicht peinlich wird. Peinlich wäre, schon zu Anfang rauszufliegen oder gegen Holland zu verlieren. Um meinen Fanstolz zu zeigen, würde ich mir die Haare schwarz-rot-gold färben, aber die Farben schmeicheln meinem Teint einfach nicht.



Alexander Kraemer, Jura, 4. Semester

Public Viewing ist super, so lange es sich nicht nur auf Saufen und Grölen beschränkt. Ich möchte die Spiele von der ersten bis zur letzten Minute genießen können. Klar, meine Freunde und ich werden Bier trinken, aber der Sport steht dabei im Vordergrund. Ich denke, Deutschland hat gute Chancen auf den Titel, wenn sie es schaffen, gegen Holland und Portugal zu gewinnen.



Christoph Rüdler, Philosophie, Ethik, Deutsch und Latein, 13. Semester

Ich habe bereits die Qualifikationsrunden zum größten Teil gesehen und freue mich schon seit einem halben Jahr darauf, dass es endlich losgeht. Leider gibt es in diesem Jahr kein Public Viewing im Eschholzpark. Trotzdem werde ich die Spiele auf jeden Fall mit vielen jubelnden Leuten ansehen. Das Gemeinschaftserleben ist wichtig. Inmitten der Menge macht es einfach mehr Spaß.



Kira Urschinger, Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaften und Europäische Ethnologie, 6. Semester

Ich werde mir die EM auf jeden Fall anschauen. Das ist ein gutes Argument für eine Auszeit von der Bachelorarbeit. Außerdem werde ich für das Uniradio echoFM über die Ergebnisse der deutschen Nationalmannschaft berichten. Die Spiele schaue ich mit Freunden an – wo genau, wird sich zeigen. Gerne beim Public Viewing oder in einer Kneipe, bei gutem Wetter auch zwischen Grill und Mattscheibe – denn zumindest im Würstchen-auf-den-Grill-Legen sind wir Deutschen ganz bestimmt Europameister.

„Wer Lampenfieber hat, ist in bester Gesellschaft“

Die Musikmedizinerin Claudia Spahn hat untersucht, wie Menschen die Nervosität vor einem Auftritt in den Griff bekommen können



Lampenfieber gehört zu jedem Auftritt dazu – findet Claudia Spahn, Professorin für Musikmedizin. FOTO: DEICHNER

Scheinwerfer an, Vorhang auf: Das ist eine Situation, die vielen Künstlerinnen und Künstlern Angst macht. Aber auch Laien verspüren Lampenfieber, wenn sie eine Bühne betreten. In einem Interview mit Rimma Gerenstein erzählt Prof. Dr. Claudia Spahn, Leiterin des Freiburger Instituts für Musikmedizin, wieso Lampenfieber zu jedem Auftritt gehört, wie Menschen ihrer Aufregung etwas Positives abgewinnen können und warum sie sich das Publikum lieber nicht nackt vorstellen sollten.

uni'leben: Frau Spahn, Sie sind nicht nur Musikmedizinerin, sondern treten auch als Pianistin und Blockflötistin auf. Wann hatten Sie das letzte Mal Lampenfieber?

Claudia Spahn: Ich habe grundsätzlich immer Lampenfieber, das gehört für mich zu jedem Auftritt dazu. Bevor ich auf die Bühne gehe, befinde ich mich in einem anderen Zustand – konzentriert, gespannt, aufgeregt. Aber zum Glück äußert sich das bei mir positiv. Man kann sich auch die umgekehrte Frage stellen: Was passiert, wenn das Lampenfieber völlig weg ist? Es kann nämlich vorkommen, dass Künstler so abgespielt sind, dass es ihnen schwerfällt, sich vor einem Auftritt zu motivieren. Eine Schauspielerin hat mir erzählt, dass sie ein Stück so oft gespielt hatte, dass die Luft komplett raus war. Bei einem Auftritt gingen auf der Bühne unerwartet ein paar Gläser zu Bruch. Plötzlich war wieder eine Spannung da, die ihr den nötigen Kitzel gegeben hat.

Wie können Menschen ihr Lampenfieber positiv nutzen?

Wenn sie ihr Lampenfieber als Teil des gesamten Prozesses akzeptieren können, fühlen sie sich ihrer Aufregung nicht mehr so ausgeliefert. Sie wissen, dass sie sich damit beschäftigen müssen – genauso, wie ein Musiker zum Beispiel jeden Tag ein Stück übt. Sie können einen Schritt nach vorne machen, ihre Energie bewusst in eine Situation tragen, die sie nervös macht: Ich bin aufgeregt, aber ich möchte auf die Bühne gehen oder die Prüfung ablegen. Ich habe mich vorbereitet und bin jetzt mutig. Mit kognitiven Ansätzen können Leute zum Beispiel negative Gedanken in positive umgestalten, sich auf die Chance konzentrieren, etwas gut hinzukriegen. Das hilft allerdings nicht automatisch. Wenn ein Student schlecht auf eine

Prüfung vorbereitet ist, wird er auch mit dieser Technik keine tollen Ergebnisse erzielen.

Was genau ist Lampenfieber? Ist es nur die Nervosität vor einem Auftritt, oder kann es auch pathologische Züge annehmen?

Lampenfieber ist ein völlig menschliches Phänomen. Sein ursprünglicher Hintergrund ist das evolutionsgeschichtliche System von „fight or flight“, Kampf oder Flucht. Darum geht es beim Lampenfieber natürlich schon lange nicht mehr. Es hat viele individuelle Ausprägungen: Der eine hat Angst vor einem Blackout, die andere bekommt schweißnasse und zittrige Hände. Dann kann das Lampenfieber die Leistung auf der Bühne beeinträchtigen, aber es ist nicht pathologisch. Bei der Auftrittsangst ist das anders: Die Menschen können gar nicht auf die Bühne gehen, sie denken schon Wochen vor dem Auftritt an nichts anderes mehr. In solchen Fällen brauchen sie therapeutische Hilfe, um diese Ängste zu bewältigen.

Sie bieten an der Hochschule für Musik das Seminar „Lampenfieber und Auftritt“ an. Mit welchen Anliegen kommen die Studierenden am häufigsten zu Ihnen?

Die meisten sagen: Ich bin unzufrieden mit meinem Auftritt. Ich will besser spielen. Da fängt es aber an: Was bedeutet es eigentlich, gut zu spielen? Was gehört dazu? In dem Seminar lernen sie, ihre Ziele zu definieren. Oft sind es nur die letzten 10 bis 20 Prozent, an denen die Studierenden feilen müssen. Mir ist es wichtig, ihnen klarzumachen, dass sie bereits über eine gute und tragfähige Basis



Claudia Spahn **Lampenfieber**
Handbuch für den erfolgreichen Auftritt
Grundlagen
Analyse
Maßnahmen
HENSCHEL

verfügen. Das gilt auch für Prüfungen. Studierende können sich immer wieder in Erinnerung rufen: Ich kann gar nicht alles vergessen. Ich kann zum Beispiel nicht vergessen, wie man Geige spielt, weil ich seit 15 Jahren Geige spiele. Daraus können sie Sicherheit beziehen. Das hat nichts mit falscher Selbstzufriedenheit zu tun.

Zu welchen Tricks raten Sie Studierenden, die unter Lampenfieber leiden?

Viele Probleme kann man gut in den Griff bekommen, wenn man sich intensiv auf einen Auftritt vorbereitet. Ich rate Studierenden dazu, sich beim Üben eines Stücks schon Wochen vorher die Situation auf der Bühne und die Aufregung vorzustellen. Dann können sie sich etwa mit Atemübungen entspannen. Sie trainieren sich damit Stück für Stück das positive Gefühl an. Während des Auftritts gibt es auch eine Notfallkiste mit Tricks. Es ist zum Beispiel hilfreich, Bilder zu verwenden, die einem das Gefühl von Sicherheit vermitteln. Diese Vorstellungen sind sehr persönlich und können von Naturbildern über Symbole bis zur Vergegenwärtigung vertrauter Personen reichen.

Oder greift man gleich zum berühmtesten Trick und stellt sich das Publikum nackt vor?

Ich bin nicht vehement dagegen, aber ich finde es etwas deplatziert. Die Idee dahinter ist ja, dass man jemanden in Gedanken bloßstellt, um sich sicherer zu fühlen. Die meisten Menschen sind aber nun mal keine Models. Ich weiß also nicht, ob lauter Nackte im Publikum ein so schöner Anblick wären. Aber im Ernst: Man kann den Gedanken aufgreifen, der dahintersteckt. Ich empfehle den Studierenden, darauf zu achten, was sie fühlen, denken und wahrnehmen, wenn sie selbst Teil des Publikums sind. Dann merken sie zum Beispiel, dass die Zuschauerinnen und Zuschauer dem aufgeregten Künstler wohlgesinnt sind und mitfeiern. Niemand sitzt da und denkt sich: Oh, hoffentlich kommt jetzt ein Patzer. Das ist unser normales menschliches Mitgefühl. Wer Lampenfieber hat, ist in bester Gesellschaft.

Claudia Spahn: Lampenfieber. Handbuch für den erfolgreichen Auftritt. Grundlagen, Analyse, Maßnahmen. Henschel Verlag, Leipzig 2012, 155 Seiten, 16,90 Euro.

E-Teaching für Lehrende

Mit „e-d@ctic“ startet im Wintersemester 2012/13 ein neues E-Teaching-Qualifizierungsprogramm für Lehrende der Universität Freiburg. Damit soll die hochschuldidaktisch angemessene Anwendung von E-Learning-Tools und Neuen Medien in der Lehre gestärkt werden. Das Programm zeigt, wie der Einsatz internetbasierter Werkzeuge – zum Beispiel Lernplattformen, virtuelle Klassenzimmer oder kollaborative Werkzeuge – die Lehre unterstützen kann und welche Möglichkeiten die von der Universität bereitgestellten E-Werkzeuge bieten. Die Lehrenden bekommen einen umfassenden Einblick in die Anwendung von Online-Werk-

zeugen sowie Beratung bei eigenen Lehrprojekten. Die Servicestelle E-Learning hat das Programm in Kooperation mit der Arbeitsstelle Hochschuldidaktik entwickelt. Absolventinnen und Absolventen erhalten ein Zertifikat. Den Aufbau und die Umsetzung neuer Lehrkonzepte für die wissenschaftliche Weiterbildung, die im Rahmen des Programms entwickelt werden können, fördert die Universität mit jeweils 2.000 Euro.

www.hochschuldidaktik.uni-freiburg.de/e-dactic

www.rz.uni-freiburg.de/go/e-dactic

Zum Schnuppern in die Universität

Die Freiburger Hochschulgruppe des gemeinnützigen Vereins Quaestia sucht Studierende der Freiburger Universität, die Schülerinnen und Schüler bei der Entscheidung für einen passenden Studiengang unterstützen möchten. Über die Internetplattform von Quaestia können Rat suchende Schüler und Studierende, die einen Schüler eine Schnupperwoche lang

bei sich aufnehmen und am Studierendenleben teilhaben lassen wollen, Kontakt aufnehmen. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung hat die Schirmherrschaft für das ehrenamtliche Projekt übernommen und stellt den Studierenden ein Zertifikat für soziales Engagement aus.

www.quaestia.de

Neues Rundschreiben des Studiengangs Physikalisch-Technische Medizin

Der berufsbegleitende Masterstudiengang Physikalisch-Technische Medizin bietet einen neuen Service an: Das Rundschreiben „monitor“ wird künftig zweimal jährlich über Aktuelles aus der Physikalisch-Technischen Medizin informieren. Außerdem werden die regelmäßig stattfindenden öffentlichen Online-Vorträge des Studiengangs angekündigt. So sind in der aktuellen Ausgabe zum Beispiel Online-Vorträge über „Hybride Bildgebung mit PET/CT in der Klinik“ sowie über „Moderne As-

pekte der Herzklappenchirurgie“ zu finden. Der Studiengang richtet sich an Ärztinnen und Ärzte sowie an Naturwissenschaftlerinnen und Naturwissenschaftler aus dem Lebenswissenschaften. Er vermittelt Kompetenzen, die notwendig sind, um mit den Entwicklungen der Medizintechnik Schritt halten zu können. Das Rundschreiben kann kostenfrei über die Homepage des Studiengangs abonniert werden.

www.masteronline-ptm.de

contomaxx
... lebe dein Konto!

Mit meinem Konto nehme ich die Bank aus.

Sparkasse
Freiburg-Nördlicher Breisgau

Nur contouno maxx, das junge contomaxx, bietet modernes Banking und viele Extras speziell für junge Leute: ISIC-Ausweis • Handyversicherung • TicketService • Reisen mit 5 % Rückvergütung • Kreditkarten • Vergünstigungen bei Essen & Trinken, Sport & Fitness, Kunst & Kultur, Ausgehen & Spaß. Also los, nehmen Sie Ihre Bank aus: Alle Vorteile nutzen und dabei auch noch sparen. Die ganze contomaxx-Welt in Ihrer Sparkasse oder auf www.contomaxx.de ... lebe dein Konto!

Impressum

unilben, die Zeitung der Universität Freiburg, erscheint sechs Mal jährlich.

Herausgeber

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, der Rektor, Prof. Dr. Dr. h.c. Hans-Jochen Schiewer

Verantwortlich für den Inhalt: Rudolf-Werner Dreier, Leiter Öffentlichkeitsarbeit und Beziehungsmanagement

Redaktion

Eva Opitz (Redaktionsleitung), Rimma Gerenstein, Nicolas Scherger

Anschrift der Redaktion

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Albert-Ludwigs-Universität
Fahnenbergplatz
79085 Freiburg
Telefon 0761/203-4301
Fax 0761/203-4278
E-Mail: unilben@pr.uni-freiburg.de

Auflage

20.000 Exemplare

Fotos

Soweit nicht anders gekennzeichnet, von der Universität

Konzeption, Gestaltung, Herstellung

qu-int. | marken | medien | kommunikation
Alter Zollhof, Freiburg
www.qu-int.com

Projektleitung, Anzeigen

Daniel Adler, qu-int
Telefon 0761/28288-16
Fax 0761/28288-69
uni-publikationen@qu-int.com

Druck und Verarbeitung

Freiburger Druck GmbH & Co. KG

Vertrieb

Stabsstelle Öffentlichkeitsarbeit
und Beziehungsmanagement
Jahresabonnement Euro 9,-
ISSN 0947-1251

© Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck, auch aus-
zugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion.
Namentlich gekennzeichnete Texte geben
nicht unbedingt die Meinung des Verlags oder
der Redaktion wieder.

unilben erscheint online unter
www.leben.uni-freiburg.de

ClimatePartner
klimaneutral
gedruckt

Die CO₂-Emissionen
dieses Produkts wurden
durch CO₂-Emissions-
zertifikate ausgeglichen.

Zertifikatsnummer:
311-53210-0310-1003
www.climatepartner.com

Unser Name
ist Programm...

Magister- und Diplomarbeiten
Dissertationen • Bindungen
Farbkopien • SW-Kopien
Plakate • Poster • Bildplots
Handzettel • Flyer
Visitenkarten

OMNIIPRINT GmbH
Gewerbestr. 106
79194 Gundelfingen
Telefon 0761/59238-0
Fax 0761/59238-23
info@omniprint.de
www.omniprint.de

OMNIIPRINT-Shop
Eisenbahnstr. 64
79098 Freiburg
Telefon 0761/72407
Fax 0761/73312
shop@omniprint.de
www.omniprint.de

CopyMan Neben McPaper
UNI-Tiefgarage
Nabe der Mensa I

Rempartstr. 11, Eingang K&S Citystore
Telefon FR 287562 (Fax 3836675)

Leim-/Spiral-/Drahtbindung
Heftung & Broschüre
Farbkopien/-folien
Dateidruck, Scannen
info@copyman-freiburg.de
SW bis A2, SB/Auftrag
Papier (weiß/umwelt/farbig)

Ein eigener Status für Promovierende

Die Initiative ProDoc will die Situation von Doktoranden verbessern

von Franziska Richter

Promovierende leisten einen wichtigen Beitrag zu Forschung und Lehre an Universitäten. Doch sie bilden keine einheitliche Gruppe. Deshalb haben sie in universitären Gremien keine Stimme.

Promovierende fallen als Studierende oder als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in verschiedene Statusgruppen. Externe Doktorandinnen und Doktoranden gehören der Universität nicht an. Für sie war es bis zur Registrierung von Promovierenden an der Universität Freiburg im Jahr 2010 beispielsweise schwierig, Zugang zur Bibliothek zu erhalten. „Die waren zwar hier, hatten aber theoretisch kein Recht, an der Universität zu sein“, sagt Andreas Hartmann, Doktorand an der Fakultät für Forst- und Umweltwissenschaften und Mitbegründer der Initiative ProDoc. Wer sich mit Ersparnissen oder mit Unterstützung der Lebenspartnerin oder des Lebenspartners selbst finanziert, gilt zudem als arbeitssuchend. Solche Doktoranden sowie Stipendiatinnen und Stipendiaten fallen bei den Krankenversicherungen unter den Status „freiwillig versichert“. Sie werden wie Unternehmer behandelt und müssen hohe Beiträge entrichten.

Ansprechpartnerin und Vermittlerin

Das Ziel der aktuell 18 Mitglieder von ProDoc ist es, eine selbst verwaltete Vertretung für Promovierende



Andreas Hartmann ist Mitbegründer der Initiative ProDoc.

aufzubauen, die bei wichtigen Themen als Ansprechpartnerin und Vermittlerin dienen soll. Kurzfristig konzentriert sich ProDoc darauf, die Doktoranden besser zu vernetzen, damit sie untereinander kommunizieren können. „Zwischen den Promovierenden der Fakultäten gab es bislang überhaupt keinen Kontakt“, erklärt Hartmann. Kommunikation sei nur innerhalb von Graduiertenschulen möglich gewe-

sen. Promovierende außerhalb solcher Strukturen seien nicht zu erreichen gewesen. ProDoc setzt sich für einen Ansprechpartner im Rektorat, Räume für Versammlungen und einen Internetauftritt ein. „Wir haben Ideen, um die Situation von Promovierenden zu verbessern – zum Beispiel mit einem Willkommenspaket mit wichtigen Dokumenten und Kontaktdaten von Anlaufstellen“, sagt Hartmann.

Um den sozialrechtlichen Status, die Mitbestimmung sowie die statistische Erfassung zu regeln, engagiert sich ProDoc dafür, dass Promovierende einen eigenen Status erhalten. Dazu ist es nötig, das Landeshochschulgesetz zu ändern. „Ob der Status kommt, hängt an der Landesregierung“, sagt Hartmann. Doch diese halte sich bedeckt. Um das Problem zu lösen, denke sie darüber nach, die Externen den Studierenden oder den wissenschaftlichen Mitarbeitern zuzuordnen. Sie befürchte, dass sonst andere Gruppen ebenfalls Forderungen stellen könnten. „Ich bin der Meinung, dass diese Sorge unbegründet ist“, sagt Hartmann. „Die Promovierenden unterscheiden sich durch ihre spezielle Situation und ihre große Zahl von anderen Gruppen ohne Status.“ Mit mehr als 2.500 Personen sind sie eine der größten Gruppen an der Universität Freiburg.

Unterschriften sammeln, auf Probleme hinweisen

Um ihre Ziele zu erreichen, unterstützt ProDoc den offenen Brief der Promovierenden-Initiative an die Landesregierung. In der Promovierenden-Initiative haben sich Stipendiaten der Promotionsförderung aller großen

deutschen Begabtenförderwerke zusammengeschlossen. In dem Schreiben weist die Initiative auf die Probleme hin und sammelt Unterschriften. Die Doktoranden von ProDoc profitieren von der Debatte um die Qualität von Promotionen, die die Plagiatsaffären ausgelöst hatten. Um sich an ihr zu beteiligen, fehlt ihnen jedoch eine Stimme. „Es ist frustrierend, wie Promovierende von außen gesehen werden“, sagt Hartmann. „Wir sitzen nicht in unserem Kämmerchen und schreiben ab.“

Promovierende betreuen

Die Albert-Ludwigs-Universität will das Programm der bisherigen Internationalen Graduiertenakademie (IGA), die als Servicestelle für Fragen rund um die Promotion dient, zu einem Gesamtkonzept zur Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses weiterentwickeln. Dies geht aus dem Zukunftskonzept „Freiräume für die Forschung“ der Universität hervor. Ihm zufolge sollen die erfolgreichen Serviceelemente der IGA ausgebaut, in das neue Konzept integriert und die Promovierenden als Statusgruppe gestärkt werden. Auch sollen Möglichkeiten geschaffen werden, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in der Postdoc-Phase zu unterstützen. Als zentrale Anlaufstelle für alle nicht fachbezogenen Fragen des akademischen Nachwuchses, etwa zu Stipendien, Drittmitteln oder Weiterbildung, werden die Freiburg Academic Coaching, Training and Services (FACTS) eingerichtet.

Die Dinge tief in der Seele

Der Freiburger Germanist Uwe Pörksen beschreibt die Lebensgeschichte einer deutsch-dänischen Familie im 20. Jahrhundert

von Julia Nickschick

Ein Foto. Sechs Menschen. Mehr benötigt Uwe Pörksen nicht, um die Geschichte einer Familie auf Papier zu bannen. Mit seinem Roman „Riß durchs Festland“ beschreibt der Germanistikprofessor die Lebensgeschichte der Familie Prahl aus Eckernförde in Schleswig-Holstein, hoch im Norden Deutschlands. Alles beginnt im Jahr 1930 mit dem sprichwörtlich schönsten Tag im Leben – der Hochzeit. Patriarch Hans Schlaiker Prahl feiert mit seiner Frau Gönke goldene Hochzeit, Tochter Hedwig mit ihrem Mann Heinz die silberne, und Enkelin Schlossel wird von ihrem Verlobten Friedrich endlich zum Traualtar geführt. Mit der Detailverliebtheit eines Wissenschaftlers nähert sich der Autor seinen Protagonistinnen und Protagonisten immer weiter an, ihrer familiären Vertrautheit und den wachsenden inneren Konflikten, die der aufkeimende deutsche Nationalismus heraufbeschwört.

1930, ein Jahr nach dem Schwarzen Freitag, dem Börsenkrach an der Wall Street: Die Arbeitslosenzahlen

in Deutschland steigen, der Reichstag ist aufgelöst. Familie Prahl lebt im Zwiespalt zwischen nationalem Patriotismus, forciert durch die wachsende Macht der Nationalsozialisten, und der sonntäglichen Predigt, die zu Nächstenliebe und Toleranz aufruft. „Riß durchs Festland“ ist nicht nur eine Generationenchronik, der Roman schlägt auch geschichtlich eine Brücke zwischen Deutschland und Dänemark in den Jahren von 1848 bis 1930. In Rückblenden erzählt der Autor von fünf blutigen Kriegen, die den Patriarchen und Pastor Hans Prahl zwingen, siebenmal die Staatsbürgerschaft zu wechseln. Deutsche und dänische Kultur prägen die Familie Prahl, doch das nationale Fieber droht sie und ihr Umfeld zu zerreißen: deutsch oder dänisch?

Uwe Pörksen lotet die Nuancen zwischen den beiden Polen dieses „Entweder-oder“ aus. Den Zwiespalt macht der Autor über das Verhältnis der Protagonisten zu ihrer Sprache und Kultur greifbar. So hört die Familie deutsche Komponisten wie Johann Sebastian Bach, verfällt in Gesprächen jedoch immer wieder in die dänische Sprache. Den Rahmen der Geschichte bil-



den, wie bei einem Theaterstück, das Vor- und das Nachspiel, welche zeitlich nur zwei Tage behandeln: den Tag der Hochzeit selbst sowie den darauffolgenden Tag, an dem die Familie die Nachricht erreicht, dass der geliebte Großvater in der Nacht verstorben ist. Die drei Kapitel des Romans erzählen, zwischen Gegenwart und Vergangenheit hin- und herspringend, die Geschichte einer Familie zwischen den Mühlsteinen der Epochen. Pörksen knüpft mit seinen Rückblenden ein engmaschiges Netz, das den Leser

manches Mal vor Herausforderungen stellt, nicht zuletzt wegen der häufig wechselnden Erzählperspektive und der vielen Charaktere.

Wortungetüme tauchen im Roman nicht auf. Reale Ungetüme hingegen werden wortgewandt geschildert: Einen Auftritt Adolf Hitlers beschreibt Pörksen, ohne auch nur ein einziges Mal dessen Namen zu nennen. Nur seine genaue Schilderung der Geschehnisse bringt dem Leser die Geschichte nahe. Einziger Wermutstropfen: Uwe Pörksen steigt streckenweise zu unvermittelt in die Familiengeschichte ein. Vielleicht rührt dies daher, dass alle drei Paare seiner eigenen Familiengeschichte entstammen: Pastor Prahl ist sein Urgroßvater, das frisch vermählte Ehepaar Schlossel und Friedrich sind seine Eltern. Am Ende bleibt ein fein gezeichnetes Bild der deutsch-dänischen Geschichte – und eine fulminante Familienchronik.

Uwe Pörksen:
Riß durchs Festland.
Boyens Buchverlag, Heide 2011,
512 Seiten, 24,00 Euro.

Wissen von Harvard nach Freiburg bringen

Karin Michels ist die erste Inhaberin des neuen Lehrstuhls für Tumorepidemiologie an der Albert-Ludwigs-Universität



Karin Michels erforscht in ihrem Labor an der Universität Freiburg, welche Rolle das An- und Ausschalten von Genen in Zellen für die Entstehung von Krankheiten spielt. FOTO: KUNZ

von Nicolas Scherger

Als ich in Freiburg Medizin studiert habe, wurde über Epidemiologie noch kein Wort verloren“, sagt Prof. Dr. Karin Michels. Weil dieses Studium nicht das Richtige für sie war, ging sie 1987 als Korrespondentin der „Ärzte Zeitung“ in die USA. Dort lernte sie jene Wissenschaft kennen, die sich mit den Ursachen und der Prävention von Krankheiten befasst und vor allem mit statistischen Methoden arbeitet. Auf ein Abendstudium folgten Promotionen in Epidemiologie und Biostatistik in Harvard und Cambridge/England – und schließlich eine Professur in Har-

vard. Forschungsgelder in Millionenhöhe, Bevölkerungsstudien mit großer Datenbasis, Zusammenarbeit mit weltweit führenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus anderen Disziplinen: „Die Strukturen dort sind einmalig.“

Mitbegründerin eines neuen Forschungsfelds

Und doch ist Karin Michels vor vier Jahren an die Universität Freiburg zurückgekehrt – als erste Inhaberin des neuen Lehrstuhls für Tumorepidemiologie. „Es ist eine Herausforderung, etwas Neues aufzubauen und das, was ich in Harvard gelernt habe, hierherzubringen.“ Die Epidemiologie sieht

sie in Deutschland ebenso im Aufwind wie die Epigenetik. Diese erforscht, warum in menschlichen Zellen mit gleicher Erbsubstanz manche Gene aktiviert sind und andere nicht. Michels hat die epigenetische Epidemiologie mitbegründet und in diesem Jahr das erste Lehrbuch in deutscher Sprache darüber veröffentlicht. Die Epigenetik ist für die Epidemiologie interessant, weil sich das An- und Ausschalten der Gene von Umweltfaktoren und Verhaltensweisen beeinflussen lässt. „Wir erforschen zum Beispiel, wie Gene, die Krebs in Schach halten, aktiviert bleiben und nicht diejenigen angeschaltet werden, die Krebs auslösen.“ Dafür hat Michels an der Universität ein Labor

bekommen – ein weiterer Baustein, der zusammen mit dem Universitätsklinikum und dem Max-Planck-Institut für Immunbiologie und Epigenetik dafür sorgt, dass Freiburg auf diesem Gebiet als international führender Forschungsstandort gilt.

Die German Scholarship Organization, die sich für die Rückkehr deutscher Wissenschaftler aus dem Ausland einsetzt, hat die Unterschiede zwischen Harvard und Freiburg im Hinblick auf Ausstattung und Gehalt abgemildert. Ein weiteres Argument war die Familie: Karin Michels ist in Freiburg geboren, ihre Mutter lebt hier. Zudem hat die Universität der Epidemiologin ermöglicht, ein Standbein in Harvard zu behalten. Jedes Semester hält Michels dort eine Vorlesung und fördert den fachlichen Austausch junger Wissenschaftler beider Hochschulen.

Erkenntnisse über neue Volkskrankheiten der Zukunft

Ihre Forschung jedoch findet überwiegend in Freiburg statt. Im Mittelpunkt steht die Nationale Kohorte, eine bundesweite Langzeit-Bevölkerungsstudie, an der sich Wissenschaftler an 18 Standorten beteiligen. Von 2013 an untersuchen sie je 100.000 Frauen und Männer im Alter von 20 bis 69 Jahren medizinisch, entnehmen ihnen Blut-, Speichel-, Urin- und Stuhlproben und befragen sie zu ihren Lebensgewohnheiten und Erkrankungen. Im Ab-

stand von je fünf Jahren wiederholen sie die Befragung und Untersuchung mit den gleichen Probandinnen und Probanden. Davon erhoffen sie sich neue Erkenntnisse im Hinblick auf die Frage, wie genetische und epigenetische Faktoren, Umweltbedingungen, das soziale Umfeld und der Lebensstil zusammenwirken, wenn Menschen krank werden. „Vor allem über Krebs und Demenz, Volkskrankheiten der Zukunft in einer alternden Bevölkerung, wissen wir noch relativ wenig“, sagt Michels, die dem Leitungsgremium der Studie angehört. Am Universitätsklinikum nimmt sie mit ihrem Team die Daten von 10.000 Probanden auf, bei der Auswertung leitet sie mit Prof. Dr. Rudolf Kaaks vom Deutschen Krebsforschungszentrum Heidelberg die Arbeitsgruppe „Krebserkrankungen“.

Bei der Volkskrankheit Diabetes und bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen ist die Epidemiologie schon weiter. „Darüber wissen wir so viel, dass Menschen 80 bis 90 Prozent dieser Erkrankungen verhindern könnten, wenn sie ihre Verhaltensweisen ändern würden“, sagt Michels. Sie selbst lebt, was sie predigt: Jeden Tag fährt sie mit dem Fahrrad zur Arbeit, raucht nicht, ist schlank und ernährt sich gesund. Und zumindest bei Lebensmitteln sei das Angebot in Deutschland viel besser als in den USA: „Das Schönste an der Rückkehr war das Vollkornbrot.“

www.nationale-kohorte.de



Ihr Standbein an der Harvard Medical School hat Karin Michels behalten. FOTO: WIKIMEDIA COMMONS



Informieren Sie sich jetzt über unsere aktuellen Konditionen!

Baufinanzierung für den öffentlichen Dienst zu Top-Konditionen¹⁾

Ihre Vorteile:

- ▶ Bis zu 100 %ige Finanzierung des Kaufpreises
- ▶ Frei wählbare anfängliche Tilgung von 1 % bis 5 % p. a.
- ▶ 3 Jahre tilgungsfreie Anlaufzeit möglich²⁾
- ▶ Änderung des Tilgungssatzes bis zu dreimal möglich^{2,3)}
- ▶ Persönliche Beratung durch Ihren BBBank-Berater für den öffentlichen Dienst
- ▶ Keine Bearbeitungsgebühr
- ▶ 5 % Sondertilgungsrecht p. a.
- ▶ Individueller Finanzierungsplan

BBBank-Filialen in Freiburg und Emmendingen

- Kartoffelmarkt 2, 79098 Freiburg
Telefon 07 61/3 19 19-0
- Carl-Kistner-Straße 21, 79115 Freiburg, Tel. 07 61/45 33 41-0
- Günterstalstraße 17–19, 79102 Freiburg, Tel. 07 61/7 90 88-0
- Kappler Straße 4, 79117 Freiburg, Tel. 07 61/6 11 17-0
- Karl-Friedrich-Straße 4, 79312 Emmendingen, Tel. 0 76 41/92 69-0



BB Bank

Die Bank für Beamte und den öffentlichen Dienst

Badische Spezialitäten

Durchgehend warme Küche



GASTSTÄTTE
Zum rauhen Mann

INSEL 4

79098 Freiburg, Tel. 0761/35697

Olga & Hans Schmidt

www.rauher-mann.de

Ausgezeichnet

Dr. **Martin Beckmann**, Klassische Archäologie, McMaster University Hamilton/Kanada, hat im Juni 2012 seinen Forschungsaufenthalt an der Universität Freiburg im Rahmen des Humboldt-Forschungsstipendien-Programms der Alexander-von-Humboldt-Stiftung begonnen. Gastgeber ist Prof. Dr. **Ralf von den Hoff**, Klassische Archäologie.

Prof. Dr. **Svetlana Berdyugina** vom Physikalischen Institut der Universität Freiburg und dem Kiepenheuer-Institut für Sonnenphysik (KIS) erhält für die kommenden fünf Jahre einen Advanced Grant des Europäischen Forschungsrats (ERC) in Höhe von 2,5 Millionen Euro, um die gasförmige Umgebung von Planeten außerhalb unseres Sonnensystems und deren aus Gas bestehende Vorläufer – so genannte Protoplaneten – zu studieren.

Der Herzchirurg Prof. Dr. **Friedhelm Beyersdorf**, Ärztlicher Direktor der Klinik für Herz- und Gefäßchirurgie des Universitäts-Herzzentrums Freiburg – Bad Krozingen, hat für seine Verdienste um die Bevölkerungsaufklärung und den Aufbau der Chirurgie in Entwicklungsländern den mit 5.000 Euro dotierten Preis der Fritz-Acker-Stiftung erhalten.

Die Kommission der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina hat die Juniorprofessorin Dr. **Henrike Manuwald**, Deutsches Seminar – Germanistische Mediävistik, zum Mitglied der Jungen Akademie 2012 bestimmt.

Der Freiburger Philosoph und Literaturwissenschaftler Prof. Dr. **Andreas Urs Sommer** erhält für sein philosophisches und editorisches Lebenswerk den Friedrich-Nietzsche-Preis des Landes Sachsen-Anhalt 2012. Sommer ist außerplanmäßiger Professor am Philosophischen Seminar der Universität Freiburg und wissenschaftlicher Kommentator der Werke Friedrich Nietzsches an der Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

Unter der Leitung von Dr. **Olga Speck**, Managerin des Freiburger „Kompetenznetzes Biomimetik – Pflanzen und Tiere als Ideengeber für die Entwicklung neuer Materialien und Technologien“, und des Sprechers Prof. Dr. **Thomas Speck**, Plant Biomechanics Group der Universität Freiburg, hat sich das Kompetenznetz einem internationalen Wettbewerb gestellt und ist mit dem European Cluster Excellence Initiative Bronze Label Certificate ausgezeichnet worden. Das Bronze Label Certificate ist die höchste Auszeichnung, die im Rahmen dieses Benchmarkings vergeben wurde.

Prof. Dr. **Bernhard Zimmermann**, Seminar für Klassische Philologie, ist als Mitglied in die Academia Europaea aufgenommen worden.

Ein Team Freiburger Jurastudienender hat im „Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot“ drei erste Plätze und neun weitere Auszeichnungen gewonnen. Der „Willem C. Vis Moot“ findet in Wien/Österreich und Hongkong/China statt und ist der größte Zivilrechtswettbewerb weltweit.



FOTO: BENDER



FOTO: MESENHOLL

In & Out

Theologische Fakultät

Durch Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Simone Rappel**, Moralthologie, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßige Professorin verliehen.

Rechtswissenschaftliche Fakultät

Prof. Dr. **Christoph Althammer**, Universität Konstanz, hat mitgeteilt, dass er den Ruf auf die Professur für Bürgerliches Recht und Zivilprozessrecht annimmt.

Wirtschafts- und Verhaltenswissenschaftliche Fakultät

Juniorprofessor Dr. **Tim Krieger**, Universität Paderborn, nimmt den Ruf auf die Wilfried-Guth-Stiftungsprofessur für Ordnungs- und Wettbewerbspolitik an.

Juniorprofessor Dr. **Jörg Lindenmeier**, Wissenschaftliche Hochschule Lahr, nimmt den Ruf auf die Professur für Public and Non-Profit Management, insbesondere Corporate Governance und Ethik, an.

Medizinische Fakultät

Die Johannes-Gutenberg-Universität Mainz hat Prof. Dr. **Andreas Diefenbach**, Abteilung für Mikrobiologie und Hygiene am Universitätsklinikum Freiburg, den Ruf auf eine Professur für Medizinische Mikrobiologie erteilt.

Prof. Dr. **Justus Duyster**, Technische Universität München, hat mitgeteilt, dass er den Ruf auf die Professur für Innere Medizin mit Schwerpunkt Hämatologie und Onkologie annimmt.

Philologische Fakultät

Durch Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Ulrike Auhagen**, Seminar für Klassische Philologie, für die Dauer ihrer Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßige Professorin verliehen.

Prof. Dr. **Ralph Häfner**, bisher Universität Tübingen, hat den Ruf auf die Professur für Neuere Deutsche Literaturgeschichte angenommen.

Die Universität Osnabrück hat Juniorprofessorin Dr. **Ursula Hennigfeld**, Romanisches Seminar, einen Ruf auf die Professur für Romanische Kulturwissenschaften erteilt.

Durch Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Peter Riedl**, Deutsches Seminar, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Dr. **Friedemann Vogel**, Universität Heidelberg, hat mitgeteilt, dass er den Ruf auf die Juniorprofessur für Medienlinguistik annimmt.

Philosophische Fakultät

Der Rektor hat Dr. **Sebastian Jäckle**, Seminar für Wissenschaftliche Politik, mit Wirkung vom 1. Juni 2012 für die Dauer von drei Jahren zum Akademischen Rat ernannt.

Dr. **Daniel Leese** wurde mit Wirkung vom 1. April 2012 unter der Berufung in das Beamtenverhältnis auf Zeit zum Juniorprofessor im Fach Sinologie/Politik des modernen China ernannt.

Fakultät für Mathematik und Physik

Prof. Dr. **Sören Bartels**, bisher Rheinische Friedrich-Wilhelm-Universität

Bonn, wurde zum Universitätsprofessor im Fach Angewandte Mathematik und deren Grundlagen ernannt.

Mit Ablauf des Monats März 2012 wurde auf seinen Antrag hin Prof. Dr. **Gerhard Dziuk**, Angewandte Mathematik, in den Ruhestand versetzt.

Durch Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Oliver Mülken**, Physik, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Prof. Dr. **Peter Pfaffelhuber**, Mathematische Stochastik, wurden mit Wirkung vom 17. April 2012 das Amt eines Universitätsprofessors und die Eigenschaften eines Beamten auf Lebenszeit verliehen.

Fakultät für Biologie

Durch Urkunde des Rektors wurde PD Dr. **Hanns-Heinz Kassemeyer**, Botanik, für die Dauer seiner Lehrbefugnis die Bezeichnung außerplanmäßiger Professor verliehen.

Technische Fakultät

Prof. Dr. **Fabian Kuhn**, bisher Assistenzprofessor an der Universität Lugano/Schweiz, wurde mit Wirkung vom 1. April 2012 zum Universitätsprofessor im Fach Algorithmen und Komplexität ernannt.

Zentrum für Biosystemanalyse

Mit der Ernennung zum Professor an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg ist Prof. Dr. **Andreas Schlosser** mit Ablauf des Monats Februar 2012 aus dem baden-württembergischen Landesdienst entlassen worden.

Glückwunsch

DIENSTJUBILÄEN 25 JAHRE

Roland Billing, Fakultät für Chemie, Pharmazie und Geowissenschaften
Manuela Gaß, Institut für Sport und Sportwissenschaft
Siegfried Heiny, Universitätsverwaltung
 Prof. Dr. **Daniel Jacob**, Romanisches Seminar
Silvia Siegenführ, Physikalische Institut
Helmut Wentsch, Physikalische Institut

DIENSTJUBILÄUM 40 JAHRE

Prof. Dr. **Gero Becker**, Institut für Forstbenutzung und Forstliche Arbeitswissenschaft

VENIA LEGENDI FÜR

Dr. med. **Sandra Beck**, Experimentelle Neurologie
 Dr. rer. nat. **Dario Bercioux**, Physik
 Dr. rer. nat. **Jan Beyersmann**, Medizinische Biometrie und Statistik
 Dr. med. dent. **Frank Butz**, Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde, insbesondere zahnärztliche Prothetik
 Dr. rer. nat. **Alex Küronya**, Mathematik
 Dr. med. **Akos Kulik**, Anatomie
 Dr. med. **Philip Maier**, Augenheilkunde
 Dr. med. **Arash Momeni**, Plastische Chirurgie
 Dr. med. **Christoph Neumann-Haefelin**, Innere Medizin
 Dr. med. **Jens Sebastian Pfeiffer**, Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde
 Dr. med. **Charlotte Poloschek**, Augenheilkunde
 Dr. rer. pol. **Jens Strücker**, M.A., Betriebswirtschaftslehre und Wirtschaftsinformatik
 Dr. sc. hum. **Martin Wolkewitz**, Medizinische Biometrie und Statistik



Abgefragt!

**Alumni antworten:
Didi Danquart**

Wann haben Sie an der Universität Freiburg studiert? Warum in Freiburg?

Von 1979 bis 1983. Neben dem Studium konnte ich das Kollektiv der Medienwerkstatt Freiburg mitbegründen und aktiv darin mitarbeiten. Das neue Medium Video hat mich und uns damals enorm fasziniert und uns motiviert, politische Arbeit auf eine andere Weise zu betreiben – durch Gegenöffentlichkeit.

Welche Fächer haben Sie studiert?

Soziologie und Psychologie.

Was war Ihr Lieblingsort in Freiburg?

Die Konradstraße 20. Dieses Haus haben wir damals gekauft und als ein kollektives Operationsfeld benutzt. Gemeinsam zu leben und zu arbeiten, das war der ideologische Kontext unseres Handelns. Übrigens gibt es die Medienwerkstatt dort immer noch. Es ist kein Kollektiv mehr, aber immer noch ein medialer Ort.

Welche(r) Professor(in) ist Ihnen in besonderer Erinnerung geblieben? Warum?

Prof. Dr. Hans-Peter Herrmann, weil er als Germanist die damalige Jugendbewegung verstand und unterstützte. Prof. Dr. Friedrich Kittler, weil er das richtige Denken besaß und das neue mediale Zeitalter mit seinen postmodernen Thesen in seinen Vorlesungen behandelte. Sein Buch „Grammophon, Film, Typewriter“ ist für mich immer noch richtungsweisend.

Was sollten die Badener Ihrer Meinung nach noch lernen?

Mehr Selbstbewusstsein den Schwaben gegenüber entwickeln und ihre Stärken, gut zu essen und Wein zu trinken, weiter ausbauen.

Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz: „Typisch Student“ war zu meiner Uni-Zeit ...

... ein politisch und künstlerisch denkender Mensch.

Didi Danquart (57) war neben seinem Studium der Psychologie und Soziologie an der Universität Freiburg 1978 Mitbegründer des politischen Filmkollektivs der „Freiburger Medienwerkstatt“. Es folgten Jahre der Regiearbeit und zahlreiche Auszeichnungen für Danquarts Dokumentar- und Spielfilme. Sein Kinospielefilm „Viehjud Levi“ war für den deutschen Filmpreis (Lola) nominiert. Von 2001 bis 2007 lehrte er künstlerischen Film an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe. Seit 2009 hat er einen Lehrstuhl für Spielfilmregie an der Kunsthochschule für Medien (KHM) in Köln. Didi Danquart lebt mit seiner Frau, der Schauspielerin Anna Stieblich, in Berlin.

Abgelichtet!

FOTO: LUDEMANN



Verkohlt: Das Städtische Forstamt Freiburg hat zum fünften Mal einen Experimentalmeiler betrieben, um auf traditionelle Weise Holzkohle herzustellen. Zwei Wochen lang hat er geschwelt und eine Woche lang abgekühlt, bevor er abgeerntet wurde. Biologinnen und Biologen der Universität Freiburg haben das Projekt wissenschaftlich begleitet – und der Geobotaniker PD Dr. Thomas Ludemann hat zur Kamera gegriffen, um die Kohleernte in Bildern festzuhalten.

Abgelästert!

von Nicolas Scherger

Humor an der Strafraumgrenze

„Die Satire darf alles“, hat der deutsche Journalist und Schriftsteller Kurt Tucholsky einst behauptet. Das klingt sympathisch, sagt aber noch nichts darüber aus, was als Humor durchgeht und was nicht. Das Magazin „Titanic“ veröffentlichte unlängst zum Tod von Dr. Margarete Mitscherlich ein Foto von jubelnden Menschen, Überschrift: „Die Unfähigkeit zu trauern“ – nach dem Titel des bekanntesten Werkes der Psychoanalytikerin. Als der Kabarettist Georg Schramm den baden-württembergischen Kleinkunstpreis 2011 erhielt, erntete er bei seinem Auftritt wüste Beschimpfungen, unter anderem, weil er die deutsche Bundesregierung als „Furunkel am Gesäß des Bösen“ bezeichnet hatte. Und der Karikaturist Kurt Westergaard muss wegen seiner Zeichnungen, die den Religionsstifter Mohammed beispielsweise mit einem

Turban in Form einer Bombe zeigen, gar um sein Leben fürchten.

Einen interessanten Fall gibt es auch in Göttingen. Dort hat sich das Gleichstellungsbüro der Sozialwissenschaftlichen Fakultät mit der Uni-Liga angelegt. In der kicken nämlich Teams, die „Borussia Bunga Bunga“, „Eintracht Fraunschweig“ oder „Standard Nuttich“ heißen. Über einen weiteren Mannschaftsnamen – „FC Siewillja“ – hat sich eine Kommilitonin der Fußballer via Facebook beschwert. Damit hat sie eine Debatte losgetreten. Ein spätpubertärer Spaß junger Studenten, die von übereifrigen Hardcore-Feministen zu Unrecht an den Pranger gestellt werden, behaupten die einen. Es sage viel über eine Gesellschaft aus, wenn eine derartige Geschmacklosigkeit als lustiges Wortspiel betrachtet werde, halten andere

dagegen. „Sexismus-Zoff in der Uni-Liga“, titelte die Online-Ausgabe des Nachrichtenmagazins „Der Spiegel“ im schönsten Boulevardstil.

Abseits der Diskussion bleibt festzustellen, dass es in den Uni-Ligen viele Beispiele für eindeutig humorvoll gemeinte Teamnamen gibt. In Freiburg etwa huldigen die Kickerinnen und Kicker italienischen Landstrichen („Hinter Mailand“), der britischen Komikergruppe Monty Python („Volkfront von Judäa“), Bundesaußenminister Guido Westerwelle („Leistung muss sich wieder lohnen“) oder ehemaligen Stürmerstars aus der Bundesliga („Zeugen Yeboahs“). Ob allerdings der „FC Siewillja“ aus der Debatte gelernt hat, sei dahingestellt: Als Reaktion zierte nun nicht mehr eine nackte Frau das Logo der Mannschaft, sondern ein Bierkrug.

Abgefahren!

Sag mir, wie du heißt, und ich sag dir, wer du bist: Meistens ist dieser Spruch Unsinn. Aber bei manchen Menschen scheinen Name und Beruf tatsächlich aufeinander abgestimmt zu sein. In einer Serie erzählen Angehörige der Universität Anekdoten, die sie ihrem Namen verdanken.



Dr. Markus Umhau, Universitätsklinik Freiburg

„Mein Name ist Markus Umhau. Ich bin Anästhesist – boing – schlafen Sie gut! Okay, heutzutage sind die Methoden etwas ausgereifter, und man wird nicht mehr mit dem Morgenstern in Narkose versetzt. Meine vorrangige Profession sind aber gar nicht die Sternchen, die um den Kopf eines Patienten kreisen. Als Transfusionsmediziner und ärztlicher Leiter der Blutspendezentrale am Universitätsklinikum geht es mir ums Blutspenden. ‚Blutspenden bis zum Umfallen?‘ Nein, so gefährlich ist Blutspenden nicht! Und sollte es doch mal einen Spender ‚umhauen‘, dann wird um ihn gekämpft. Keine Sorge, wir stellen sie alle wieder hin. Mein Name hat sich übrigens aus dem Mittelhochdeutschen ‚umbehauen‘ entwickelt. Gemeint ist damit ein ‚gar ungehobelt Stück Holz‘. Gut, dass wir das Mittelalter hinter uns haben – vom ursprünglichen Wortsinn ist nur noch der griffige Charakter übrig geblieben.“

Abgesahnt!

Wie heißt die Aufregung, die Menschen vor einem Auftritt verspüren?

- Scheinwerfernervosität
- Glühbirnenkribbeln
- Lampenfieber
- Laternendelirium

Gewinnen Sie **2 Eintrittskarten** für einen Tag „Auszeit“ in der Palmenoase mit den „Quellen der Gesundheit“ inklusive dem „Galaxy Schwarzwald“ im **Badeparadies Schwarzwald**, einen **Cocktail-Gutschein** für die **Bar Hemingway** und einen **Einkaufsgutschein** für das Geschäft **Real**.

Schicken Sie Ihre Antwort an unleben@pr.uni-freiburg.de Einsendeschluss ist der 19.08.2012.

Abgezeichnet!

Toto & Homi auf Tour

Folge 2: Exzellenz

VON ELISABETH BECKER

